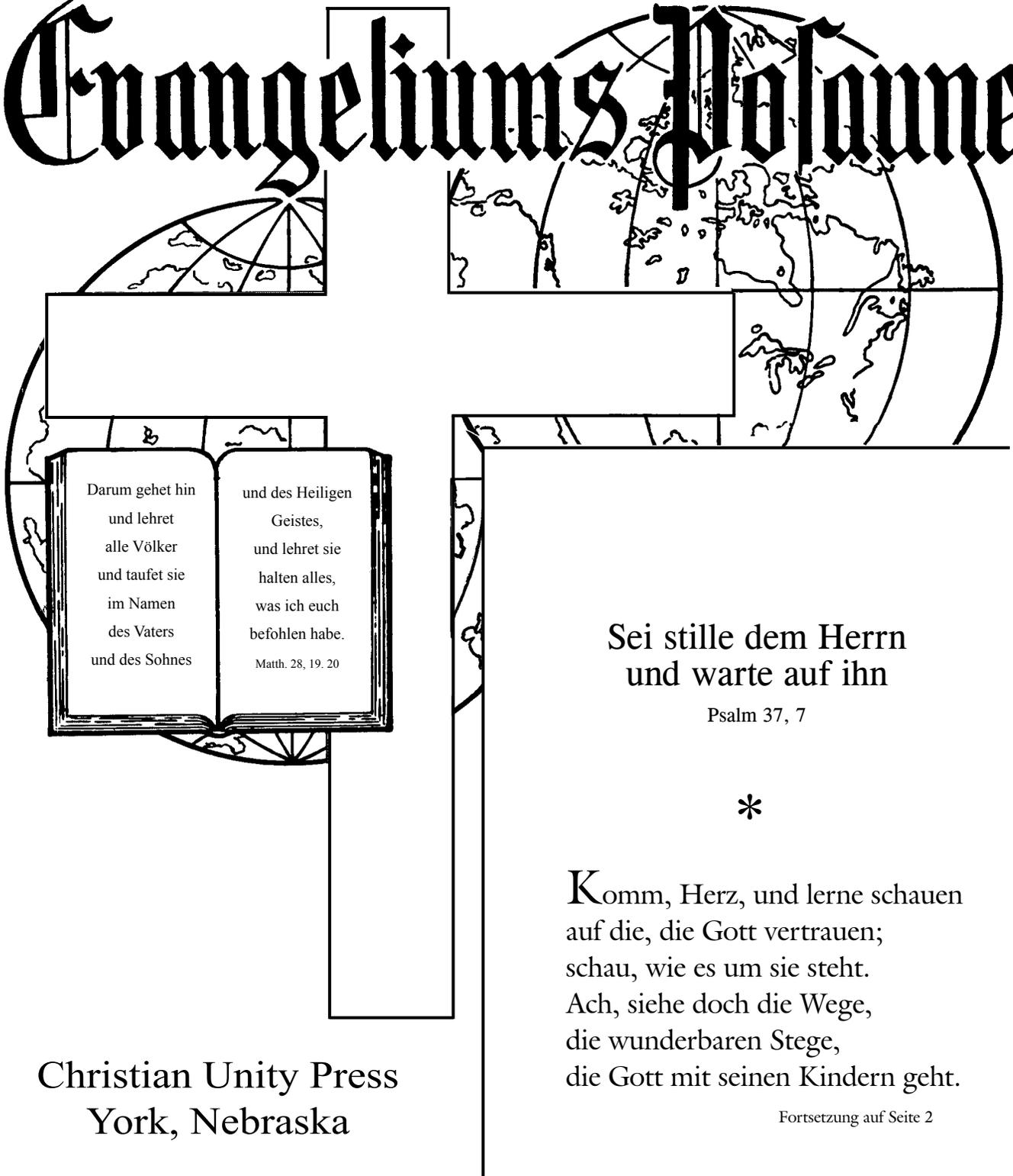


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Sei stille dem Herrn
und warte auf ihn

Psalm 37, 7

*

Komm, Herz, und lerne schauen
auf die, die Gott vertrauen;
schau, wie es um sie steht.
Ach, siehe doch die Wege,
die wunderbaren Stege,
die Gott mit seinen Kindern geht.

Fortsetzung auf Seite 2

Christian Unity Press
York, Nebraska

Sie glänzen wie die Sterne
und stehn doch oft von ferne
als ohne Glanz und Schein.
Sie gehn im finstern Tale
und sollten doch im Saale
des Himmels lauter Sonnen sein.

Wie geht es dem Getreide?
Dem Gräslein auf der Weide?
Manch Wetter bricht herein,
der Regen drückt es nieder;
der Wind erhebt es wieder,
und darauf folgt der Sonnenschein.

So hält's Gott mit den Seinen;
sie gehen hin und weinen,
wenn sie im Kreuze stehn.
Das Herz ist voller Sehnen,
die Augen voller Tränen;
doch auf den Regen wächst es schön.

Nun, Vater, das gewähre.
Steht meine Glaubenssähe
vom Regen ganz verblüht,
so wollst du dein Gedeihen
von ober her verleihen,
bis man vollkommne Früchte sieht.

So bin ich schön gezieret,
so bin ich wohl geführet
auf meiner Lebensbahn.
Nun, Herr, du wirst's wohl machen
in allen meinen Sachen,
was du tust, das ist wohlgetan.

Kalenderblatt 11. Juni 1954

Mit Jesu sterben und auferstehen

„Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und sie werden ihn verdammen zum Tode“ (Matth. 20, 18). Mit diesen Worten kündet Jesus seinen Jüngern den letzten Gang nach Jerusalem an. In feierlicher Stimmung zogen die Jünger mit ihm. Der Herr hatte ihnen eröffnet: Es geht wohl nach Jerusalem, aber zum Sterben! Umsonst versuchen sie ihn zurückzuhalten. Sein Weg ist ihm klar und deutlich vorgezeichnet, und er geht diesen Weg mit freudigem Gehorsam. Thomas ruft aus: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben!“ Ja mit ihm ziehen, mit ihm sterben; das sollte die Aufgabe für alle sein.

Der alte Mensch muss in den Tod gegeben werden, dies ist unbedingt nötig, wenn man leben will. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“, ruft der Apostel den Christen zu. Wie solches Sterben gemeint ist, sagt uns Gottes Wort deutlich genug. Es bedeutet, der Sünde und der Welt vom Grunde des Herzens absterben und sich Christo ergeben. Nach solchem Sterben kommt Leben in Kraft und Herrlichkeit. Warum zieht so mancher matt und müde, ohne Freuden und Frieden dahin? – Es fehlt an diesem Sterben, die Halbheit hält viele gefangen. Da hilft nur ein völliges Sterben der Sünde und der Welt mit Christo. Durchs Sterben gehts zum Leben.

„Weil du aber lau bist . . .“ Offb. 3, 16

Nur nicht lau in diesen harten Tagen,
nur nicht halb, wenn laut der Kampftruf tönt!
Wir sind nicht von denen, die verzagen,
wenn die Menge uns verhöhnt!

Nur nicht lau im Wandel und im Leben,
nur nicht halb, wenn's gilt zu stehn für Gott!
Christus hat ein Beispiel uns gegeben,
er war treu bis an den Tod.

Nur nicht lau im Ringen und im Beten,
nur nicht halb in Demut und in Treu!
Oft vor Gottes Angesicht zu treten,
nimmt vor Menschen jede Scheu.

Nur nicht lau! Schon sinkt die Erdsonne.
Nur nicht halb! Es ist des Kampfes wert!
Strahlend leuchtet schon die Lebenskrone,
die dem Sieger wird beschert.

G. T.

Wenn es nun aber doch einen Gott gibt?

Der Drechslermeister August Bebel (1840 – 1913) gründete mit Wilhelm Liebknecht die sozialdemokratische Partei. Bis hierin mag wohl nichts einzuwenden sein. Aber darüber hinaus verkündete er im Chor der großen und kleinen Prediger des Atheismus die Botschaft von dem Nicht-Gott: „Es gibt keinen Gott, kein Leben nach dem Tod und damit auch kein Gericht nach dem Tod und keine Verantwortung des Menschen von höchster göttlicher Instanz.“ So proklamierte er den „freien Menschen.“ Aber dann prägte er einen Satz, der diesen „freien Menschen“ tief beunruhigen kann: „Wenn es aber doch einen Gott gibt, dann sind wir die Angeschmierten.“ Das sind Buchstaben von Feuer, von geheimnisvoller Hand auf die getünchte Wand der sogenann-

ten „freien Menschheit“ geschrieben. „Wenn er nun aber doch lebt!“ Diesen fatalen Gedanken aus dem tiefen Grund der Seele kennen wir aus Erzählungen, Romanen und Krimis. Ein Toter ist gar nicht tot. Der Sarg ist leer oder es liegt eine falsche Leiche darin. Fortan leben die fröhlichen Erben gar nicht mehr fröhlich. In Grauen und Unsicherheit erwarten sie ständig das Erscheinen des Totgeglaubten. Als die Kriegsknechte auf der Schädelstätte, vor den Toren Jerusalems durch Hände und Füße des Nazareners die Nägel trieben und das Volk johlte vor dem Gekreuzigten, mag sich da nicht mancher der Zuschauer oder Akteure die beunruhigende Frage gestellt haben: „Wenn er nun aber doch Gottes Sohn, unser Messias, ist?!“ Das sind Gedanken, Fragen, die

meistens erst am Ende der Tage aus dem verschütteten Gewissen aufstehen. Meistens zu spät, wenn die Uhr steht und es still im Raum wird. Spätestens dann wird der Mensch erkennen, dass auch er zu den „Angeschmierten“ gehört.

„Wenn es nun aber doch einen Gott gibt?“ Es gibt einen, so wahr die Planeten kreisen und Tag und Nacht in immerwährendem Wechsel dahingehen.

Ja, Gott lebt! Das erkannten auch einige tausend Menschen, als der Apostel Petrus am ersten Pfingstfest zu ihnen sprach. In Apostelgeschichte 2, 37 und 38 lesen wir, dass das Wort die Zuhörer mitten ins Herz traf. Sie fragten: „Was sollen wir tun?“ Petrus antwortete ihnen: „Kehrt jetzt um und macht einen neuen Anfang! Tut Buße“.

E. A. Zierold

August Bebel, der bekannte fanatische Wortführer des Unglaubens, der durch seine feurigen Reden im Reichstag um die vorige Jahrhundertwende bekannt geworden ist, bekennt sterbend: Verstoßt keine suchende Seele! O, was muss ich leiden! Überall kommen sie mir entgegen mit drohend erhobenen Händen und fluchen mir, dass ich zwar für ihre materiellen Bedürfnisse gesorgt, aber das geistige Element ihnen genommen und sie dadurch unglücklich gemacht hätte. Vereinigt euch zu einem Bund und ruft es durch die ganze Welt:

Gott lebt! Gott lebt!

Viele Menschen sagen: Der Mensch stammt vom Affen ab. Das kommt aus der Entwicklungslehre (Evolution). Jemand überlegte, was die Affen wohl sagen würden, wenn sie uns Menschen eine Antwort geben könnten.

Drei Affen sassen im Kokosnussbaum,
wo öfter zusammen sie kommen.
Da lausen sie sich und erzählen dabei,
was sie erlebt und vernommen.
Der eine sagt: „Was ich heute gehört,
das macht mir heftig zu schaffen.
Es gibt nämlich Menschen, die sagen ganz frei:
Sie stammen ab von uns Affen.“

Nein, so eine Schande für unser Geschlecht,
es will mir den Schlaf noch rauben.“
Die andern sagen: „Das kann doch nicht sein,
kein Affe würde das glauben.
Sieh das Treiben der Menschen doch an,
besonders der weißen Rassen.
Wer hat denn von Affen jemals gehört,
dass einer sein Weib hat verlassen?“

Auch gab es noch nie eine Affenfrau,
die ihre Kinder ließ laufen,
damit sie Geld sich verdienen kann,
um unnützes Zeug sich zu kaufen.
Und trotz ihres vielen Reichtums und Geld
reicht's ihnen kaum noch zu Kleidern,
die Röcke so kurz, die Hosen so eng,
als fehlt es an Stoff und an Schneidern.

Auch gibt's keine Affen, die so wie der Mensch
rauchen und sich betrinken,
die in Maschinen fahren umher,
die rattern und puffen und stinken.“
Entrüstet hoben die Affen das Haupt
und rückten näher zusammen:
„Wenn auch der Mensch gescheit zu sein glaubt,
von uns kann er nicht abstammen.“ Verfasser Unbekannt

Die Toren sprechen in ihrem Herzen. Es ist kein Gott.

Sorget nicht (Matth. 6, 25 – 34)

In dem Schriftabschnitt *Matthäus 6, 25 – 34* vernehmen wir dreimal den lieblichen Refrain:

„Sorget nicht“! Vers 25 – 30; „darum sollt ihr nicht sorgen“, Verse 31 – 33; „darum sorget nicht“, Vers 34.

In diesem Abschnitt spricht der Herr hauptsächlich von Nahrung und Kleidung – den einfachen Bedürfnissen eines Bauern- und Hirtenvolkes. Wir sind – das ist gar keine Frage – Geschöpfe zweier Welten. Unser Geist hungert nach Wahrheit und unser Herz nach Liebe. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Und es gibt Sorgen für andere, um ihr Bekleidetwerden mit den Gewändern der Reinheit und Heiligkeit, um ihr Gespeistwerden mit der göttlichen Wahrheit, um ihr Wohnen in der Liebe Gottes – Sorgen, welche viel dringender und gebieterischer sind, als die Sorge um ihr leibliches und zeitliches Wohlergehen. Alle diese zerstreuenden Gedanken verbietet der Herr, wenn er sagt: „Sorget nicht!“

* * *

***Sorget nicht um die Nahrung,
weder für den Leib, noch
für den Geist, noch für das Herz.***

1. „Das Leben ist mehr denn die Speise“ (25). Als Gott uns das Leben gab, machte er es abhängig von der Nahrung, welche Feld und Obstgarten uns bieten. Nach seinem eigenen Plan und nach seiner Anordnung sollen wir uns von den Früchten des Bodens ernähren; und gewiss wird er nicht so unvernünftig sein, das Bedürfnis zu erschaffen, die beständige Wiederkehr des Hungers, und es dann nicht zu befriedigen. Hat er das Leben gegeben, liegt dann nicht in der Gabe auch schon seine Willigkeit es zu erhalten? Er muss doch eine bestimmte Absicht dabei gehabt haben, dass er einem jeden von uns das Leben

gab. Soll diese seine ursprüngliche Absicht nicht vereitelt werden, so ist er auch verantwortlich für die nötige Nahrung.

2. Seid ihr nicht viel mehr wert, als die Vögel unter dem Himmel? Als der Herr redete, flogen vielleicht Scharen von Tauben über ihn hin; Schwalben haschten in der Luft Insekten; Sperlinge flogen zwitschernd von Stein zu Stein, um ihre Speise zu suchen. Dieses ganze wunderbare und vielgestaltige, so muntere und so fröhliche Vogelleben war für Jesu Herz ein Gegenstand beständigen Interesses und schien einen ernsten Tadel für furchtsame Sorge zu enthalten. Diese leichten, gefiederten Geschöpfe tun nicht die geringste Arbeit für ihren Lebensunterhalt. Sie sorgen nicht für ihre Nahrung, sie nehmen nur, was der Schöpfer gibt, wenn er seine Hand auftut, um für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Sie sammeln das, was er ihnen gibt. Wenn aber unser Vater im Himmel diese winzigen Geschöpfe, die Kostgänger seiner Barmherzigkeit, speist, die nichts tun können, um sich selbst zu helfen, so wird er gewiss seine Kinder nicht vergessen! „Euer himmlischer Vater nähret sie doch – seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“

3. Ferner: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Der Herr spricht hier offenbar nicht von unserer Leibeslänge, sondern von der Länge des menschlichen Lebens, von welcher der Psalmist sagt: „Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir.“ Die Länge unserer Jahre ist von Gott festgesetzt worden, und wir sterben nicht eher, als bis unsere Arbeit getan ist. All unser Sorgen setzt keinen Zoll und keine Elle zu dem Weg hinzu, den wir von der Wiege bis zum Grabe durchlaufen müssen. Gott hat ihn ganz genau abgemessen und wird uns alles geben, was wir bedürfen,

bis unser Tageslauf vollendet und unser Tagewerk getan ist.

* * *

Sorget nicht um die Kleidung.

1. Alle Tiere haben ihre Decken, das Lamm seine Wolle, das Kätzlein seinen Pelz, das Vöglein sein Daunengefieder – nur der Mensch ist nackt zur Welt gekommen und bedarf der Kleidung aus Schamgefühl und zur Wärme. Das ist offenbar die Absicht des Schöpfers, und er hat die Welt mit Stoffen zur Befriedigung dieses unseres Bedürfnisses versehen. Sollen wir ihn nicht für verbunden halten, für die Bedürfnisse seiner Geschöpfe zu sorgen? Hat er nicht Adam und Eva mit den Fellen der als Opfer geschlachteten Tiere bekleidet? Hat er nicht für die Seele das schneeweiße Gewand der zugerechneten Gerechtigkeit bereitet, mit dem wir vor aller Welt bekleidet werden? Sollte er denn nun den Leib vernachlässigen? „Ist nicht der Leib mehr, denn die Kleidung?“

2. Blicke noch einmal in die Natur und betrachte das Wachstum der Blumen. Zu der Zeit, wo Jesus redete, waren die Felder besät mit Blumen. Palästina war in jenen Tagen nicht nur das Land voll Milch wegen seiner reichen Weiden, sondern auch voll Honig, weil die Luft mit dem Duft von Myriaden wilder Blumen erfüllt war, welche die Wiesen bedeckten, zwischen den Hecken wucherten und die freien Plätze in den Wäldern zierten. Ihr Leben war ebenso sorglos wie das der Vögel. „Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht“.

Was lehrt uns das? Das Gott das Schöne liebt und viel Nachdenken und Geschicklichkeit verwendet, es darauf hervorzubringen. Er hätte die Welt schaffen können ohne Stiefmütterchen und das Menschenleben ohne die Kind-

heit. Erwägungen von ernster Nützlichkeit hätten ihre strengen Gesetze auf die Schöpfung aller, der sichtbaren und der unsichtbaren Dinge prägen können; da aber der Schöpfer die kurzlebigen Blumen der Wildnis, die Insekten, welche nur einen Sommertag leben, die Schalen der kleinen Lebewesen, welche den starken Bau der Felsen durch zahllose Myriaden ihrer winzigen Behausungen aufführen, mit Schönheit bekleidete, so muss doch wohl diese verschwenderische Fülle die Bedeutung haben, dass er denen, die ihn fürchten, nichts Gutes vorenthalten kann noch will, am allerwenigsten Kleider zur Bedeckung ihrer Blöße und zur Wärme.

Natürlich müssen wir das Unrige tun. Wir dürfen nicht das sorglose, unbekümmerte Leben der niederen Geschöpfe nachahmen. Wir müssen säen und ernten und in die Scheunen sammeln; wir müssen arbeiten, wenn wir Männer, und Frauen sind – aber wenn wir alles getan haben, so müssen wir uns der Vorsehung Gottes in die Arme werfen und glauben, dass es umsonst ist, dass wir früh aufstehen und lange sitzen und essen unser Brot mit Sorgen, weil unser Gott uns all unser Bedürfnis gibt, auch wenn wir schlafen. Er lässt seine Kinder nicht verhungern oder sie unbedeckt, unbekleidet und ohne Schuhe einhergehen. „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“

* * *

Sorget nicht: es gibt andere und größere Interessen in Fülle.

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“. Das ist Gottes großes Ziel, dass sein lang ersehntes Reich komme; dass Reinheit an Stelle der Herrschaft der Verderbnis und der Sündenmacht trete, dass das Leben die Stelle des Todes ersetze und die Liebe den Hass. Daran hat er all die langen Jahrhunderte hindurch gearbeitet und davon wird er nicht ab-

lassen, bis Engelsmund verkündigt, dass die Reiche dieser Welt seines Christus' Reiche geworden sind.

In seiner großen Güte hat er uns berufen, ihm an der Verwirklichung dieser Absicht zu helfen, und er legt es uns besonders auf, dass wir nicht ruhen und ihm keine Ruhe lassen, bis sein Reich komme und sein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Darum Sorge, wenn du sorgen willst! Wenn du nachts wach liegst, so klage über den Zustand verlorener Seelen, wenn du kannst. Weine und bitte ohne Unterlass für die Verlorenen. Während du für Gottes Angelegenheiten sorgst, sorgt Gott für die deinen.

Der Unternehmer, welcher den Bau einer Eisenbahnlinie oder die Aufführung eines großen Wasserbehälters zwischen den Bergen übernommen hat, kennt die Notwendigkeit, für das Wohlergehen der Tausende von Arbeitern zu sorgen, welche dort ihren Spaten oder ihre Kelle regen. Sollen sie ihre Arbeit so verrichten, dass sie ihm nicht missfällt, so muss er zum wenigsten dafür sorgen, dass ihre körperliche Gesundheit und ihr Wohlbefinden keinen Schaden leiden. Sollte denn nun Gott weniger besorgt sein um seine Kinder, die er zur Gemeinschaft mit ihm selbst berufen hat? Weiß er nicht, dass wir unser Werk dann am besten verrichten, wenn wir frei sind von ängstlicher Sorge? Ist er so ungerecht, uns zu vergessen, die Tag und Nacht für den Zweck arbeiten, der ihm so sehr am Herzen liegt? Das können wir unmöglich annehmen. Wenn wir aber danach trachten, dass sein Reich komme, so wird er für unser Wohlergehen mit beiden Händen, ernstlich und treulich sorgen. Klammere dich an die Verheißung, welche der gab, der die fleischgewordene Wahrheit ist: „– so wird euch solches alles zufallen.“

* * *

Sorget nicht !

Alles Sorgen wird das Morgen nicht von seiner Sorge befreien, aber dich

wird es der Kraft für den heutigen Tag berauben. „Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“. Aus diesen Worten geht deutlich hervor, dass jeder Morgen seine eigene Sorge, dass jeder Tag seine eigene Plage haben wird. Kein Himmel ohne Wolken, die sein Blau verdecken, kein Passahlamm ohne seine bitteren Kräuter. Wir werden nie ganz frei von Sorgen dieser oder jener Art sein, bis wir durch die Perlentore hindurchgegangen sind.

Wie sehr wir uns auch heute plagen, in der Hoffnung, die Plage des morgenden Tages schon vorwegzunehmen oder sie zu beseitigen – es wird uns nicht gelingen. Es wird immer etwas da sein, was uns Verdross, Schrecken und Kummer bereitet. Aber wie der Tag ist, so wird auch seine Kraft sein – gerade groß genug, kein Körnlein zu viel. Nein, alle Sorge soll uns zur Gewinnung von Kraft zu dem Starken treiben, wie der strenge Winter selbst das furchtsame Wild zu den Häusern der Menschen treibt.

Sich plagen für den anderen Tag heißt also der Kraft für den heutigen Tag zu viel zumuten. Sie reicht aus für die Last des heutigen Tages, aber nicht für die des heutigen und des morgigen Tages. Versuchst du, die heutige Last durch tätige Beharrlichkeit und die morgige schon im voraus zu tragen, was Wunder, dass du zusammenbrichst, früh alterst und viele silberne Fäden unter die schwarzen Locken deines jugendlichen Hauptes mischest!

* * *

Wahrlich Ursachen genug, nicht zu sorgen! „Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“

F. B. M.

Was ist Bekehrung

Die Bibel lehrt klar und bestimmt, dass eine Bekehrung in dem Leben desjenigen stattfinden muss, der selig werden will. Der große himmlische Lehrer selbst sagt: „Es sei denn, dass ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matth. 18, 3). Es muss also eine Umkehr, eine Bekehrung stattfinden, und zwar bei den Menschen aller Klassen: Hoch und niedrig, arm und reich, gebildet oder ungebildet. Einerlei zu welcher Klasse du gehören magst, du musst eine Bekehrung erfahren, um in den Himmel eingehen zu können. Alle Menschen haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. Darum müssen sich auch alle von der Sünde ab- und zu Gott hinwenden, wenn sie errettet werden wollen. Mit unserer eigenen Gerechtigkeit können wir nicht vor Gott bestehen.

Wir wollen nun in Kürze die beiden Seiten der Bekehrung etwas näher betrachten, sowohl die negative wie auch die positive Seite. Zuerst wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die negative Seite lenken, auf das, was die Bekehrung nicht ist.

Bekehrung ist nicht ein bloßes Bekenntnis. Wohl nichts steht dem Fortschritt der Sache Gottes mehr hindernd im Weg als die große Zahl der Namenschristen, die nie eine wahre biblische Bekehrung erfahren haben. Wie viele, die ein Religionsbekenntnis haben und ein äußerlich moralisches Leben führen, bilden sich ein, dass alles wohl mit ihrer Seele stehe! Sehr treffend hat schon der Prophet Hesekiel von solchen gesagt: „Sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nicht darnach tun.“ Wie passen doch diese Worte auch für unsere Zeit! Viele gehen regelmäßig zum Gottesdienst und bekennen mit ihren Lippen, dass das, was gepredigt wird, die Wahrheit ist; aber sie handeln nicht danach, und ihr Herz ist ferne von Gott.

Jesus sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21). Bedenke es, liebe Seele, dass ein bloßes Bekenntnis dich nicht retten kann. Du magst ein Kirchenmitglied sein, wenn du dich aber nicht von ganzem Herzen zum Herrn bekehrt hast, so bist du dennoch verloren. Wir sollen Täter des Wortes sein und nicht Hörer allein. Wir müssen den im Wort Gottes

gestellten Bedingungen nachkommen. Das Wort Gottes ist ewig, unvergänglich und unveränderlich wie Gott selbst. Nur wenn wir dem Wort Gottes gehorsam sind, kann es uns zum Segen werden. Unser Wandel muss mit unserem Bekenntnis übereinstimmen, und dies wird nur der Fall sein, wenn wir eine gründliche Bekehrung erlebt haben.

Wahre, biblische Bekehrung bedeutet mehr als nur eine Form der Gottseligkeit, mehr als das Tun von guten Werken. Wir mögen in gutem Ansehen stehen, unsere Mitmenschen recht behandeln und ihnen manches Gute erweisen und trotz alledem verlorengelassen, wenn wir uns nicht von ganzem Herzen zu Gott bekehren.

Bekehrt zu werden, bedeutet auch mehr, als nur eine Erweckung erlebt zu haben. Gefühlsaufwallungen sind noch keine Bekehrung. Es gibt leider auch noch nach dieser Richtung hin viele betrogene Seelen, die durch das Anhören einer ernstesten Predigt wohl innerlich ergriffen waren, aber von einer wirklichen Sündenerkenntnis, von einer aufrichtigen göttlichen Reue und Buße war keine Spur zu finden.

Solange keine Bekehrung stattgefunden hat, ist es für einen Menschen unmöglich, für Gott zu leben, ebenso wie es für einen Neger unmöglich ist, seine Hautfarbe zu ändern. Dies bringt uns zu dem zweiten Teil unserer Betrachtung, der positiven Seite, nämlich zu dem, was die Bekehrung ist.

Die Bekehrung ist eine Wirklichkeit und eine herrliche Erfahrung, die ein jeder machen kann, wenn er will. Sie ist vor allem eine Herzens- und Sinnesänderung. Der Mensch wendet sich von der Welt und Sünde ab und zu Gott hin. Niemand ist bekehrt, der sich in Auflehnung gegen den Willen Gottes befindet. Als der Kerkermeister zu Philippi durch den Geist Gottes von seinem verlorenen Zustand überzeugt war, fragte er: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Dies zeigt seinen Ernst und seine Entschlossenheit, mit dem alten Leben der Sünde zu brechen, und seine Willigkeit, alles zu tun, was Gott von ihm verlangte. Gott stößt keinen von sich, der mit einem wahrhaft bußfertigen Herzen zu ihm kommt und wirklich ein Verlangen hat, von seinen Sünden gerettet zu werden. Der Apostel sagt, dass alle, die den Namen des Herrn anrufen, gerettet werden sollen. O, dass Menschen willig werden möchten, sich Gott hinzugeben! –

Der wahrhaft Bekehrte ist ein anderer Mensch geworden. Schon durch den Propheten Hesekiel sagt Gott: „Ich will euch ein neues Herz geben.“ Und Paulus sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Dies ist eine herrliche Tatsache. Wenn ein Mensch eine wirkliche Bekehrung erlebt hat, ist eine große Änderung und Umwandlung mit ihm vorgegangen. Seine Gesinnung, sein Dichten und Trachten, alles ist neu. Die weltlichen Vergnügungen, die er früher so sehr liebte, verabscheut er, und er hat Freude an göttlichen und himmlischen Dingen. Es ist ihm ein Genuss, ins Haus Gottes zu gehen und mit den Kindern Gottes Gemeinschaft

zu pflegen. Er hat auch ganz andere Empfindungen seinen Mitmenschen gegenüber. Er kann alle lieben, auch die, die ihm Böses getan haben. Jede Spur von Rachsucht ist verschwunden. Ja, groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit! Der Apostel sagt, „dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“ Der Mensch, der in Sünden und Übertretungen tot war, ist lebendig gemacht in Christo. Er ist aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts versetzt, in das Reich des Sohnes Gottes. O, welch ein großes und erhabenes Werk der göttlichen Gnade ist doch die Bekehrung! Hast du es an deinem Herzen erfahren?

C. F.

Ein Christ durch Christus

Nur durch Christus wirst und bist du ein Christ. Nie wirst du Christ, weil du dir Mühe gibst, so zu tun, wie eben Christen tun. Nicht einmal „christliches“ Denken macht dich zum Christen. Christus allein!

Eines Tages begegnest du Christus: Du hörst von ihm, vielleicht im Gespräch mit einem Mitmenschen, vielleicht beim Lesen in einem Buch oder auch beim Anhören einer Predigt. Ja, du begegnest ihm, wenn du einen echten Christen triffst, von dem eine geheimnisvolle Kraft und Freude ausgeht, die er eben nur durch diesen Christus hat. Dann kann es sein, dass du plötzlich unter dem deutlichen Eindruck stehst: Jetzt habe ich es mit Christus zu tun! Und du merkst auf einmal, dass du von ihm angesprochen und in die Nachfolge gerufen wirst. Du siehst ihn nicht und weißt doch: Er selber ruft mich; ich sollte mich für ihn entscheiden, mich bekehren.

Die Situation, in der du ihm begegnest, kann verschieden sein: Als lebenslustiger, junger Mensch begegnest du dem, durch den erst die echte, bleibende Freude in dein Leben kommt. Oder: Du bist in Traurigkeit – durch Krankheit oder Not oder Leid – und du lernst Jesus kennen als Tröster und Helfer. Oder: Es quält dich ein Unrecht, das du getan hast, und du findest in Jesus den, der dich vom Schuldgefühl entlastet. Oder: Es plagt dich ein Unrecht, das dir angetan wurde, und du empfängst durch ihn Kraft zu vergeben. Oder: Du leidest unter Bindungen an Süchte, Lüste, Menschen und knechtende Verhältnisse. Und du wirst in Jesus dem begegnen, der dich frei macht. Oder: Es brennt in dir die Frage nach dem Sinn des Lebens, weil dich der Unsinn und die Ungerechtigkeit bedrückt. In Jesus findest du den, der die Ungerechtigkeit ertrug, für uns litt, starb und auferstand. Durch ihn darf auch dein Leben Sinn und Wert erhalten. Suche Christus! Ihn selber! Lerne ihn kennen! das alles kannst du erfahren, wenn du dich aufrichtig bekehrst.

Christus begegnen – dem durch seinen Geist gegenwärtigen – ist entscheidendes Erleben. Deine Zukunft entscheidet sich

an dieser Begegnung. Sie fordert von dir Entscheidung: für ihn oder gegen ihn. Du wirst dich für ihn entscheiden, wenn du ihn erkennst als den von Gott gesandten Helfer und Retter, und ihn ganz ernst nimmst als deinen Herrn. Dann sagst du ja zu ihm. Dann stellst du dich unter ihn und unter das, was er dir sagt. Du kommst in ein Vertrauensverhältnis zu Christus. Dieses Vertrauen nennt die Bibel „Glauben“. Durch diesen Glauben wirst du ein Christ: ein Christusverbundener.

Wenn du dich in der Begegnung mit Christus aber nicht unter seine Herrschaft stellen willst, weil dir etwas (vielleicht ein Ding deines Besitzes, eine Lustbarkeit, eine Liebhaberei usw.) oder jemand (ein Mensch, ein Liebhaber, ein Götze) lieber ist als er, oder weil du mit einem Unrecht nicht brechen willst, oder weil du in heimlicher Auflehnung gegen Gottes Fügung lebst, dann wird kein Vertrauensverhältnis daraus werden. Dann bist du kein Christ.

Darf aber bei dir eine herzliche Vertrauensverbindung zu Christus entstehen, dann wird daraus eine wundersame Beziehung: eine Wechselbeziehung, ein Tauschverhältnis. Du bringst ihm deine Not und er schenkt dir seine Hilfe. Du breitest vor ihm aus, was dich an eigenem und fremdem Unrecht bedrückt, und er gibt dir Ruhe und Frieden. Du wendest dich im Bewusstsein eigener Schwachheit an ihn, und er gibt dir von seiner Kraft. Du öffnest die dunkelsten Winkel deines Seelenlebens Christus, weil du Vertrauen hast, und er macht dich hell und froh mit seinem Licht:

Dieser im Tauschverhältnis mit Christus stehende Mensch ist ein Christ. Bist du es?

Noch etwas: Wenn du Christus findest, dann findest du eine Brücke über einen von Menschen nicht zu überbrückenden Abgrund. Alle Religionen haben versucht, diese tiefe Kluft, die sich zwischen Gott und uns Menschen durch unsern Abfall aufgetan hat, zu überbrücken, mit guten Werken oder durch mystisches Hineindenken in Gott. Ohne Erfolg. Gott selber hat von seiner Seite her eine Brücke geschlagen: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Kor. 5,19). Jesus sagt von sich: „Ich bin der Weg; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14, 6).

Der durch Christus zu Gott gekommene Mensch ist ein Christ. Bist du durch Glauben Christus-verbunden? Und durch ihn Gott-verbunden? Wenn ja, dann singst du mit andern Christen:

*„Sel’ge Gewissheit, Jesus ist mein!“
Nun kann erst recht ich des Lebens mich freun.
Erbe des Himmels, ewig beglückt,
wie schon der Vorschmack wonnig entzückt!*

*Dies ist mein ew’ger Jubelgesang,
Jesum ich preis mit freudigem Drang;
dies ist mein ew’ger Jubelgesang,
Jesum ich preis’ mit freudigem Drang.*



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Eile, und rette dich!“

1. Mose 19, 15 und 17

Lot, der Neffe Abrahams, hatte sich im Lande Kanaan die Jordanebene zu seinem Wohnplatz erwählt. Er hatte seine Hütte nahe an der damals sehr verderbten Stadt Sodom gesetzt. Hier hatte er gute Möglichkeiten für eine erfolgreiche Viehzucht gesehen, aber für ihn selbst und seine Familie war es eine Gefahrzone! Das Wohnen in Wanderzelten hörte jetzt auf, denn die ersten Verse in Kap. 19 sagen uns, dass er einen Engelbesuch „in seinem Hause“ aufnahm, das in der Stadt lag. Er hatte es sich also wohnlich verbessert. Aber es bewahrheitete sich auch in seinem Leben die Tatsache, dass niemand von uns hier eine bleibende Stätte hat. Und so musste auch Lot eines Tages sein Haus verlassen, ja so gar – um seines Lebens willen – von Sodom fliehen! Es war ihm schwer gefallen diesen Weg zu gehen; aber einen andern gab es für ihn nicht! „Und da er zögerte, ergriffen ihn die Männer und führten ihn hinaus“, so lesen wir. Und dann folgte der klare Befehl: „Rette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch sollst du nicht in dieser Jordangegend lange umherstehen. Auf den Berg rette dich, damit du nicht umkommst!“ Lot wollte darauf nicht sogleich einlenken und es war ihm erlaubt in die nahegelegene Gebirgsstadt Zoar zu fliehen, die von dem herangereiften Gottesgericht verschont geblieben war. So hatte Lot Rettung und Sicherheit in einer Stadt auf dem Berge gefunden; und diesem Gedanken wollen wir unserer heutigen Botschaft ein wenig nachgehen.

Die Bibel spricht recht oft von Bergen und teilweise so gar mit tieferer Bedeutung. Berge waren zum Teil Stätten,

da Menschen besondere Begegnungen mit Gott hatten, und wo große, unvergessliche Wunder und Gottesoffenbarungen geschehen waren. Noah erlebte eine solche höchst tröstliche Begegnung mit Gott auf dem Berge Ararat, (1. Mos. 8, 4). Abraham erlebte das auf dem Berge Moria (1. Mos. 22). Mose erlebte solches auf dem Berge Sinai (2. Mos. 19). Elia war auf den Berg Horeb geschickt, wo ihm der Herr erschienen war (1. Kön. 19). Auch Jesu war mit drei seiner ihm engstvertrauten Jüngern auf einen hohen Berg gestiegen, um sich vor ihnen zu verklären. (Matth. 17) Petrus berichtete später darüber: „Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. . . da wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren“ (2. Petr. 1, 16ff). Es ist darum nicht verwunderlich, wenn der Beter des 121. Psalms betete: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Bergeshöhen waren also Stätten besonderer Offenbarungen und dieses Gotterleben auf stillen Bergeshöhen ist bis hinein in unsere Zeit erfahrbar.

Wir erinnern uns an das Erbeben der Meeresgründe am 26. Dezember 2004 in Indonesien. Unter dem dort wohnhaften Volk gibt es angeblich auch ungefähr 400 Christen. Diese hatten, wie üblich, in einer bestimmten Stadt eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit Gottesdienst und frohem Beisammensein vorgeplant. Das wurde ihnen aber diesmal vonseiten ihrer Mitbewohner nicht erlaubt. Sie ließen sich aber durch diese Behinderung nicht entmutigen und verlegten ihre Feier

auf einen nahegelegenen Berg, wo sie auch über Nacht geblieben waren. Am frühen Morgen rollte die entsetzliche Tsunami-Welle auf die Ufer zu und riss ca 80% der Anwohner in den Tod. (Laut Berichten waren es insgesamt 300 000).

Die Christen waren dank ihrer Weihnachtsfeier verschont geblieben. Sie hatten ein unvergessliches Wunder Gottes auf einem Berg erlebt. Wir erkennen hieraus wieder einmal, dass unsere Umstände und Umwege Gottes Wunderwege sein können!

Lot sollte sich auf einen Berg retten, so war ihm gesagt. Es ging um die Rettung seines Lebens, – genauer gesehen, um die Rettung seiner Seele! Unter „Seele“ ist – sachlich richtig – unser Leben, aber vor allem auch unser Innenleben gemeint. „Eile, und rette deine Seele“, so sprachen die Gottesboten ernsthaft zu Lot. „Und siehe nicht hinter dich und bleibe nirgendwo in dieser Gegend stehen“, so war ihm geboten über das verderbte Sodom ging bereits der Tag des göttlichen Gerichts auf, und das hatte Lot scheinbar noch nicht so ernst gesehen. Doch in der Botschaft: „Eile, und rette dich!“ liegt etwas Ergreifendes! Hier war eine ernste Warnung ausgerufen, – die Warnung vor dem größten Versäumnis des Lebens! „Rette dich, dass du nicht umkommst!“, sondern „hineinkommst“ so war dem Lot gesagt. – Hinein in die Freiheit, hinein in die Sicherheit, hinein in die Stadt auf dem Berge! Und diese Botschaft mit dem Zuruf zur Eile, gilt unbedingt auch uns! Unsere geistliche Sicherheit ist Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, die Jesus Christus zum

Grund- und Eckstein hat und die auf dem Berg der Heiligkeit steht!

Darum eile, du armes Weltkind, und rette dich auf diesen Berg! Verlasse die Stadt des Verderbens, eile zum Kreuz und ordne dein Leben mit Gott. Warum willst du das hinauszögern bis auf eine Krankheitszeit, oder gar bis zum Sterbebett? Die Jahre eilen, dein Leben eilt, der Gerichtstag nähert sich, so eile auch du, damit du nicht umkommst!

Eile, du banges, unruhiges Herz, das beständig Vorsätze fasst, und doch zu keinem festen Entschluss kommen kann. Bleibe nicht in deinen Unsicher-

heiten stehen und halte dich nicht in den Niederungen des Zweifels, der verführerischen Theorien und der falschen Hoffnungen auf. „Hoffen und harren macht manchen zum Narren“, so sagt ein altes Sprichwort. Du musst zur klaren Sicherheit, zur vollen Heilsgewissheit und zum wirklichen Leben mit Gott hindurchdringen! Darum rette dich aus aller Halbherzigkeit heraus und eile hinauf auf die Höhen der klaren Gewissheit und der Gemeinschaft mit Gott.

Eile, du erlöstes Gotteskind, und jage der Heiligung nach und erfülle deine Aufgaben im Reiche Gottes. Eile,

den guten Samen auszustreuen und das Licht der Wahrheit zu verbreiten, denn die Zeit ist kurz! Erkenne dass Gottes Sache Eile hat! „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“. Vergiss trotz allen Anforderungen der Zeit, die vorrangigen, ewige Dinge nicht. Halte deine Augen deshalb stets nach oben gerichtet zu den Höhen, von wo unsere Hilfe kommt. Diese Hilfe wird jeder von uns brauchen; und durch sie kann die vor uns liegende Zukunft eine gnadenerfüllte für uns werden; und solch eine Gnade wünschen wir allen unseren wertgeschätzten Lesern.



Jesus ist für alle da

Das Dorf Sichar heißt heute Askar. Zehn Minuten davon entfernt, nicht weit von dem Trümmerfeld der alten Stadt Sichem, befindet sich der Jakobsbrunnen. Er misst etwa 2,3 m Durchmesser und ist nur noch 23 m tief, weil viele Besucher seit Jahrhunderten Steine hinabwarfen, um am Aufklatschen im Wasser zu hören, wie tief der Brunnen ist. Durch die vielen Steine verringert sich seine Tiefe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt merklich.

Um die Mittagsstunde ist kein Mensch am Brunnen zu finden. Die Sonne sengt dann so heiß, dass die Arbeit des Wassers schöpfens nicht zu ertragen wäre. So ein Krug Wasser wiegt schwer.

Ausgerechnet um die Mittagsstunde aber kam jene Frau vor 2000 Jahren zum Wasserholen und traf Jesus am Brunnen. Wer um diese Zeit Wasser holt, der möchte keinem begegnen, der weiß, dass zu dieser Stunde normalerweise niemand draußen herumläuft, noch weniger arbeitet oder gar Wasser schleppt.

Die Frau aus Samarien musste Gründe haben, wenn sie um diese Zeit kam, um ihren Mitmenschen auszuweichen.

Im Johannes-Evangelium, Kapitel 4, Verse 16 – 18 sind die Gründe genannt. Die Frau war dem öffentlichen Gerede ausgesetzt, weil sie einen unmoralischen Lebenswandel führte. Das schlechte Gewissen trieb sie dazu, in der heißen Mittagsstunde Wasser zu holen, damit sie peinlichen Szenen und Nachrufen der anderen Frauen auswich.

Und ausgerechnet zu dieser ungewöhnlichen Arbeitsstunde traf sie Jesus am Jakobsbrunnen. Es kam zu einem seelsorgerlichen Gespräch mit großer Offenheit. Und jenes Gespräch hatte zur Folge, dass ausgerechnet diese unmoralische Frau, nachdem sie sich der Wahrheit gestellt hatte, andere Menschen zu Jesus führte.

Wir spüren förmlich, wie die Feinde Jesu über diese Angelegenheit die Nase rümpften. Die Leute mit der „weißen Weste“ fühlen sich natürlich haushoch über die unmoralische Frau erhaben und können nicht verstehen, dass Jesus sich mit „solchen“ Menschen einlässt. Das Überlegenheitsgefühl der sogenannten Wohlanständigen verbaut manchen Menschen den Zugang zu

Jesus, zur Seelsorge, zu Gott selbst. Vielleicht haben es „solche“ nötig, die „Wohlanständigen“ haben Seelsorge nicht nötig! Jesus nannte diese Menschen Pharisäer und Heuchler! Sie distanzieren sich von Gestrauchelten und glauben, dass eine reine Weste vor Gott genüge. Dabei vergessen sie, dass vor Gott nur zählt, ob unter der reinen Weste ein reines Herz schlägt. Für viele Menschen bleibt die Seelsorge an den „Nichtgesellschaftsfähigen“ bis heute ein Ärgernis, ein Skandal. Es steht aber bis heute fest, dass die Pharisäer nicht ausgestorben sind, dass unter mancher weißen Weste ein Seelsorgebedürftiges Herz schlägt, dass Jesus für alle, auch für die „Nichtgesellschaftsfähigen“ da ist, dass seine Seelsorge und „Sprechstunde“ zeitlich nicht beschränkt ist. Er ist zum Anhören, zur Zwiesprache zur Vergebung und zum Zuspruch nach Mitternacht noch genau so bereit wie zur Mittagspause. Die „Frau mit Vergangenheit“ hat jene Mittagsstunde am Brunnen gewiss nie wieder vergessen. Das Ausweichen mit der eigenen Not ist keine Lösung!



Jugenddecke

Brief an die Jugend

„Sag mal, Mutti, findest du Peter hübsch?“ Erstaunt sah Frau Schmidt auf ihre sechzehnjährige Tochter. Helga sollte französische Vokabeln üben und sich nicht mit solchen Problemen beschäftigen. Aber für Helga war der zukünftige Schwager wichtiger als die Bedeutung unregelmäßiger Verben.

„Wie kommst du denn darauf?“ fragte die Mutter vorsichtig.

„Ach, nur so“, kam die Aufschlussreiche Antwort. „Ich verstehe Karin nicht. Muss sie unbedingt den Peter nehmen? Sie hätte doch ebensogut Joachim haben können, der war doch ganz verrückt nach ihr. Und wie der aussieht! Einfach toll! Da kommt Peter lange nicht mit.“

„Nun“, meinte Frau Schmidt, „Karin wird wohl wissen, warum sie Peter nimmt. Meinst du wirklich, dass es auf das Aussehen ankommt, wenn man sich einem Menschen fürs ganze Leben anvertraut?“

„Nein, das nicht –“, kam es gedehnt zurück. Doch dann ereiferte sich Helga: „Weißt du, Mutti, wenn ich der liebe Gott wäre, dann würde ich alle guten und liebenswerten Menschen in ein hübsches Äußeres verpacken. Dann würde man viel schneller richtig wählen. Warum ist es oft so, dass die guten Menschen viel weniger nett aussehen als die, die nichts taugen? Muss man, wenn man sich einen Mann aussucht, immer nach denen Ausschau halten, die nicht so hübsch aussehen?“

„Zunächst einmal sollst du gar nicht nach einem Mann ausschauen“, lachte die Mutter, „und dann will ich dir

mal etwas sagen: wenn man bei einem Menschen merkt, dass er einen guten Kern hat, dann sieht man durch das Äußere hindurch, dann ist einem die Verpackung gar nicht so wichtig.“

Helga schob die Unterlippe vor. Sie war damit noch lange nicht einverstanden. „Was ist, wenn man das aber nicht merkt?“

„Dann ist man selber zu unaufmerksam, oder der Kern im andern ist nicht so echt, dass er nach außen spürbar wird.“

Helga schüttelte unwillig den Kopf. Das war ihr zu problematisch. „Mutti“, begann sie noch einmal, „Mutti, wenn ich dir gute Pralinen schenken will, dann stecke ich sie ja auch nicht in eine braune Papiertüte, dann suche ich doch einen schönen Karton aus.“

„Pralinen gehören wohl kaum zum Alltagsleben“, parierte die Mutter, „ein Mann aber wohl, und wenn ich etwas für das tägliche Leben kaufe, dann nehme ich am liebsten eine Klarsichtpackung. Dann weiß ich, dass ich nicht betrogen worden bin, – Aber kannst du eigentlich schon deine Vokabeln?“ Schuld bewusst senkte Helga den Kopf wieder über das Buch. Vokabeln waren doch jetzt so unwichtig. Sie beschloss, Karin selber zu fragen. –

Es war abends. Helga saß auf ihrem Bett. Sie legte ihren Kopf auf die hochgezogenen Knie und beobachtete, wie Karin sich die Haare büstete. „Du Karin?“ – „Hmmm?“ – „Karin, hör’ doch mal zu, ich muss dich was Wichtiges fragen.“ – „Ich höre ja zu, frag nur“, sagte Karin und nahm zwei

Haarklemmen aus dem Mund.

„Warum willst du Peter eigentlich heiraten?“ Helga stellte mit Befriedigung fest, dass Karin rot wurde.

„Nun –“ murmelte Karin, „nun – ich hab ihn halt sehr gerne.“

„So“, meinte Helga unbarmherzig, „gern haben reicht zur Ehe nicht aus, also sag schon, dass du ihn liebst.“

Karin errötete tiefer. Man konnte das doch nicht so einfach aussprechen.

Aber Helga fuhr schon fort: „Findest du ihn hübsch?“

„Wie kommst du denn darauf?“ Karin blickte erstaunt hinüber.

„Ich meine nur, findest du ihn wirklich hübsch? Joachim ist doch viel schöner, den hättest du auch haben können.“

Karin legte die Bürste beiseite und drehte sich ganz um. Sie war jetzt sehr ernst geworden.

„Hör mal zu, Spatz“, begann sie. Obwohl Helga sich ungern Spatz nennen ließ, sagte sie nichts und wartete.

„Sie mal, die Sache ist doch so: Was nützt mir ein schöner Mann, wenn ich kein Vertrauen zu ihm haben kann? Wenn ich nie weiß, woran ich bin und wie er es meint?“

„Wusstest du das bei Joachim nicht?“

„Nein, Helga“, die einfachen Worte erklärten viel mehr, als es eine lange Auseinandersetzung hätte tun können.

Karin überlegte. Sollte sie noch mehr sagen? Aber dann erkannte sie, dass Helga nicht nur aus Neugierde fragte. „Joachim ist sehr nett, er sieht auch sehr gut aus, aber ich kann ihn

nicht heiraten. Ich weiß nie, wie er wirklich denkt. Er lacht über Dinge, die mir ernst sind. Er ist zu allen Menschen sehr liebenswürdig, er tut keinem weh, aber ist das echt? Ich will ihm nicht unrecht tun, ich weiß es einfach nicht.“

„Und bei Peter weißt du es?“ fragte Helga leise.

Karin lächelte versonnen vor sich hin. „Wissen kann man so etwas nicht, man kann es nur ahnen.“ Dann sah sie Helga an.

„Ich werd’ dir mal was erzählen, du bist ja kein kleines Kind mehr. Als ich Peter zum erstenmal sah, fand ich ihn gar nicht hübsch. Er sah noch nicht einmal bedeutend aus. Doch dann lernte ich ihn näher kennen. Zuerst fiel es mir bei seinen Augen auf, Sie blickten herzlich und warm, manchmal auch etwas hilflos und verloren. Weißt du, wenn man jemand in die Augen sieht, richtig hineinsieht, dann lernt man sein Inneres kennen.“

Helga rührte sich nicht. Sie wagte kaum zu atmen. Sie liebte ihre Schwester innig in diesem Augenblick. Ihr war es, als könne sie durch sie hindurchsehen – nein – tief in sie hinein. Und sie hatte Angst, Karin würde sich verschließen, ehe sie alles gesagt hatte. Helga wartete.

„Dann“, begann Karin stockend von neuem, „dann geschah das mit dem jungen Vogel. Er war aus dem Nest gefallen und lag starr auf dem Bürgersteig. Joachim ging achtlos vorbei. Er hatte ihn gar nicht gesehen. Peter aber hob ihn auf. Behutsam nahm er ihn in die Hände und versuchte, ihn zu wärmen. Aber er war schon erfroren. Liebevoll legte Peter ihn unter einen dichten Busch. Da sah ich zum erstenmal bewusst seine Hände. Es sind gute Hände. Sieh mal, und jetzt weiß ich, dass Peter für mich immer klarer werden wird – und ich für ihn auch. Davor brauche ich keine Angst zu haben. Wir haben beide Fehler. Aber das Vertrauen ist da. Und das gehört

nun einmal zur Liebe, die ein ganzes Leben bestimmen soll.“

Helga lag noch lange im Dunkeln wach. Durchsichtig werden für die

anderen, damit die nicht betrogen werden.–

Sie hatte erkannt, worum es ging.

Ruth Flensburg (Gärtner)

Leben – Lieben – Lernen

Darf man eigentlich ein Mädchen lieben? – Darf man es nicht? So fragt man, so diskutiert man. Aber das ist ja nicht das Problem, ob man lieben dürfe, sondern wie man miteinander umgeht.

Wenn dich einer bedrängt, du solltest ihm seine Wünsche erfüllen und dazu sagt: „Wenn du das nicht tust, liebst du mich nicht“ – dann sieh ihn dir genau an. Ihm ist nicht wichtig, ob ihr miteinander glücklich seid, sondern ob du ihn liebst. Er ist ein Egoist. Es lohnt sich nicht um ihn, lass ihn laufen.

Wenn dir einer klagt, er könne eben seinem Drang nicht widerstehen, du müsstest ihn jetzt glücklich machen, dann sieh ihn dir genau an, ob er ein Mann ist oder nur ein weinerlicher Schuljunge. – Sich hingeben – das sollte ein Mädchen für einen Mann aufsparen. Oder willst du 50 Jahre lang mit einem Schuljungen verheiratet sein?

Wenn dir einer sagt, die Liebe sei doch nur ein Spiel, es geschehe ja gar nichts dabei, dann lass ihn laufen. Willst du einen Mann haben, der dich als Spielzeug ansieht?

Wenn dir einer sagt, das Verzichten und Warten schade ihm gesundheitlich, dann lass ihn laufen. Zucht und Selbstbeherrschung, Achtung vor seiner Frau und liebevolles Rücksichtnehmen wird ihm auch später „gesundheitlich schaden“. Es lohnt sich nicht um ihn

Wenn dir einer sagt, er könne nicht ohne dich leben, dann kann das durchaus wahr sein. Aber wenn du ihm soviel wert bist, dann wartet er. Wer ohne dich nicht leben kann und bei deiner ersten Abwehr die Geduld verliert, tröstet sich in der Regel schnell bei einer anderen und lebt kerngesund weiter.

Warum soll dir ein junger Mann nicht einmal etwas schenken? Einen Blumenstrauß? Eine Autofahrt? Wenn er aber meint, nun seiest du ihm einen Kuss „schuldig“ oder mehr, dann lass ihn laufen. Man kauft keinen Menschen und seine Liebe schon gar nicht.

Es gibt Redensarten, die nicht nur dumm sondern auch gemein sind. Zum Beispiel: Man kaufe keine Katze im Sack. Das soll heißen: Man muss ein Mädchen „ausprobiert haben, ehe man sie heiratet. Aber eine Ehe ist ein Wagnis, das nicht nur der Mann mit der Frau eingeht, sondern die Frau auch mit dem Mann. Und dieses Wagnis enthält viel mehr als nur die Frage, ob man körperlich zusammenpasse. Wer seine Frau als „Katze“ ansieht, die man kauft und die man anschließend „hat“, der wird auch später in ihr keinen richtigen Menschen sehen, sondern ein Haustier. Er wird so wenig Ehrfurcht vor ihrer Seele und vor ihrem Leib haben wie vor einer Katze. Lass ihn laufen.

Mein Freund will nicht warten, sagst du. Wenn ich ihm aber nicht alles erlaube, verliere ich ihn. Was soll ich tun? – Ich würde dir die Frage zurückgeben, denn du kannst sie selber beantworten. Wie soll denn später deine Ehe aussehen? Willst du einen Mann haben, der nicht gelernt hat zu warten und zu verzichten? Was soll er denn tun, wenn du krank bist? Was soll er tun, wenn er auf einer Auslandsreise ist und dich monatelang nicht sieht?

Soll ihm dann wieder alles erlaubt sein, nur weil er nicht verzichten kann? Denn das Warten und das Verzichten geht in der Ehe weiter und steht und fällt damit, ob man es vorher gelernt hat.

„Aus „Gemeindebrote“

Die größte Volksnot

Die hinter uns liegenden Weltkriege haben nicht nur vielen Millionen Menschen das Leben gekostet; sie haben noch mehr Millionen Menschen ins Flüchtlingselend getrieben und sie haben auch eine fast allgemeine Verdrehung und Verrohung der sittlichen Begriffe mit sich gebracht. Die sittliche Not ist in unsern Tagen die größte, denn Sittlichkeitsfragen haben für ein Volk eine besondere Bedeutung. Von ihnen hängt das Wohl oder Wehe, Glück oder Unglück, Aufstieg oder Niedergang ab. Ein Volk, das sittlich auf der Höhe ist, ist ein starkes Volk, gleich, ob es an Zahl groß oder klein ist. Ist es aber in sittlicher Hinsicht morsch und haltlos geworden, geht es dem Untergang entgegen.

Die Weltgeschichte vergangener Jahrhunderte sollte die Lehrmeisterin der Völker sein. Durch sie werden für uns Warnungstafeln aufgerichtet. Je und je sind ganze Völker an ihrer Sittenlosigkeit zugrunde gegangen. Wir denken an die babylonier! Wo ist dieses Volk geblieben? Es ist an der Sünde der Unreinigkeit zugrunde gegangen. Auch die Assyrer verloren durch das zunehmende Laster der Fleischeslust Kultur und Kraft. Und wo ist das schönheitsdurstige und klassische Volk der alten Griechen geblieben? Die Unsittlichkeit war sein Verderben! Und so ging es auch dem reichen und mächtigen römischen Weltreich. Auch dieses gewaltige Reich zerbrach an seiner Sittenlosigkeit! Durch die Völker Europas und die Völker aller Länder, auch durch Amerika geht heute die Unsittlichkeit wie ein grausiger Totengräber. Sie schaufelt das Grab für Reinheit, Anstand, Ehre und Gesundheit.

Wohin man blickt sieht man die erschütternden Zeichen des sittlichen

Niedergangs. Große Sorge erfüllt verantwortungsbewusste Frauen und Männer um die Zukunft unserer Völker. Wäre es doch noch so, wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus einmal von den Germanen geschrieben hat: „Niemand lächelt dort über das Laster. Verführen und sich verführen lassen, nennt man bei ihnen nicht der Welt Lauf. Bei ihnen ist die Jugend rein und der Ehestand unbefleckt.“

Die Sexualität zieht heute wie ein

außer Rand und Band geratener Seuchenzug durch die Länder. Es gibt bald keine Reklame mehr, die ohne Sex auskommt. Nicht nur die Reklame für Damenkleider, selbst diejenige für Autos, Brillen, Schuhe und Möbel. . . alles bedient sich des Sex um Käufer zu werben. In Inseraten und Bildern – besonders in vielen illustrierten Zeitungen – wird raffiniert der sexuelle Moment ausgespielt. Wenn die laxen Auffassung über die Sittlichkeitsfrage weiterhin bestehen bleibt, werden wir das Schicksal der an ihrer Unsittlichkeit zugrunde gegangenen alten Völker teilen müssen.

Wenn ein Volk Gott verlässt, sucht es sich zwangsläufig Ersatzgötter. Sex ist heute solch ein Götze, der unzählige Menschen – und zwar nicht nur junge, sondern auch alte – ins Verderben reißt. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben!“ sagt die Bibel. Sie hat noch immer recht gehabt!

Aber nun betrifft die Sittlichkeitsfrage nicht nur das Volk so allgemein. Sie ist vielmehr eine Frage jedes einzelnen Menschen. Wenn es auch so aussieht, als hätte die Haltung des Einzelnen keinen Einfluss auf die Menge, so ist doch das Beispiel des Einzelnen oft Ansporn für den Nächsten. Dein Beispiel kann deinen Nächsten belasten, es kann ihn aber auch stärken und vor dem Bösen bewahren.

Ihr Christen, vergesst es nicht, dass ihr die Aufgabe habt, es der Welt vorzuleben, dass es eine Reinheit in Blicken und Gebärden, in Wort und Tat gibt. Denkt an das Wort des Herrn Jesus: „Glücklich sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Als Christen kennen wir die großartige

„Behüte
dein
Herz
mit
allem
Fleiß,
denn
daraus
geht
das
Leben.“

Sprüche 4, 23

Verheißung nicht nur, wir haben es auch erfahren, dass sie Wahrheit ist.

Wir brauchen in unserer Zeit sittlich saubere und starke Frauen und Männer, die andern Vorbild und Wegweiser sein können.

Solch ein Vorbild war jener junge Mann der in einem Kreis von Arbeitskollegen, als sie anfangen, unsaubere Witze zu erzählen, aufstand und sagte: „Ihr verheirateten Männer solltet euch schämen, uns junge, ledige Männer in dieser Weise verführen zu wollen!“ Wenn wir doch nur unter jungen und alten Männern und Frauen mehr solch tapfere Kämpfer für die echte Reinheit hätten!

**„Behüte dein Herz mit allem Fleiß,
denn daraus geht das Leben.“**

Dieser Ermahnung des klugen Salomo (Spr. 4, 23) muss jeder Mensch zustimmen, der in der heutigen Zeit im Blick auf Sex sauber bleiben – oder werden! – will. dazu gehört, dass wir vor allem die „Einfallstore“ unter Kontrolle behalten, durch die der Feind seine Angriffe vorträgt: Augen, Ohren und Phantasie.

Wer glaubt, alles ansehen zu müssen – oder zu dürfen – was uns die Presse und der Film bietet, der darf sich nicht wundern, wenn seine Gedanken (sein Herz!.) vergiftet und verdreckt werden. In dieser Hinsicht müssen wir uns die altjapanische Anstandsregel zu eigen machen, die sagte: „Es ist unsittlich, wenn ein Mann nackt vom Bad nach Hause geht, aber es ist unsittlich hinzusehen!“ D. h.: Wir können die Welt nicht ändern und all die obszönen Bilder, die uns fast auf Schritt und Tritt begegnen, nicht aus der Welt schaffen, aber wir brauchen sie nicht zu betrachten!

Hinter Zuchthausmauern sitzen viele, viele Menschen, deren Gedanken durch Bilder und schlechte Literatur verderbt wurden und die dadurch auf die Verbrecherlaufbahn gerieten.

Ebenso wichtig ist es, was wir hören. Man kann die Ohren nicht zustopfen,

wenn in unserer Gegenwart schmutzige Dinge geredet werden, aber das kann man tun: Man kann dagegen protestieren (und sich ruhig auslachen lassen) oder solche Gesellschaft meiden (was allerdings im Beruf und als Soldat nicht immer möglich ist). Vor allen Dingen aber kommt es darauf an, wie man hört. Man kann mit Lust zuhören – man kann sich aber auch innerlich bewusst gegen das Gehörte abschließen, und dadurch verliert es viel von seiner Gefährlichkeit. Wer seiner Phantasie die Zügel schießen lässt, muss sich nicht wundern, wenn er dann in der Stunde der Versuchung keine Kraft hat, zu widerstehen. Reinheit der Gedanken ist die Voraussetzung zur Sauberheit in der Beziehung der Geschlechter untereinander.

**„Ihr seid zur Freiheit berufen“
(Gal. 5, 13.)**

In der Regel führen drei Schritte in das Land der Freiheit: Erkennen – bekennen – und glauben!

Wer nicht erkennt, dass er Unrecht getan hat und sich auf einem verkehrten, gefährlichen Weg befindet, wird kaum von diesem Weg umkehren. Wir müssen erkennen, in welcher gefährlicher Situation wir sind. Die Dinge, die die Welt oft als „harmlos, unschuldig, natürlich“ nennt, sind in Wirklichkeit oft im höchsten Grad verderblich.

Der zweite Schritt ist das Bekenntnis. Menschen, die mit ihrer Schuld und Gebundenheit im Dunkeln bleiben, werden von ihr nicht frei. Aufrichtige Reue und Buße ist unbedingt nötig. Bekennen vor einem geeigneten Menschen hat lösende Wirkung. Wo man aber an einem Menschen schuldig geworden ist, sei es durch Ehebruch oder Verführung, ist normalerweise das Bekenntnis auch vor diesem Menschen richtig und nötig. „So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt. . .!“ (1. Joh. 1, 9)

Der dritte Schritt heißt: Glauben und Vertrauen. Jesus hat gesagt: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid

ihr in Wahrheit recht frei.“ Nur Jesus hat die Kraft, uns wahrhaftig frei zu machen, und nur er hat die Macht, uns in allen Versuchungen zu bewahren. Darum müssen wir uns ihm anvertrauen und seinem Wort glauben. Er hat noch nie einen Menschen enttäuscht, der seine Hilfe aufrichtig gesucht hat.

*Wären noch so tief die Wunden,
welche dir die Sünde schlug,
dennoch kannst auch du gesunden,
Jesu Kraft ist groß genug.
Wag's dich ihm zu übergeben
willig, völlig, ungeteilt,
dann hast du das ew'ge Leben,
wirst bis auf den Grund geheilt.*

Willst du nicht mithelfen, dass diese Volksnot geringer wird? Jeder kann an seinem Platz helfen durch sein Wort und sein gutes Beispiel.

P. H. Müller

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld
BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Lebensbild des Propheten Elia

Heilige Entschiedenheit

„Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts. (V. 21).

Und da die Zeit war, Speisopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und dass ich solches alles nach deinem Wort getan habe!

Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist, dass du ihr Herz darnach bekehrst! Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und sprach: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ (V. 36 – 39).

I. Könige 18, 1 – 46

Denken wir zurück an die Erlebnisse des Propheten bei der Witwe von Zarpath! Wie sehr hat er Gottes Größe und Hilfe erlebt! Unbeirrbar geht er seinen Weg und ist immer für seinen Gott verfügbar. Doch die Zeit in Zarpath war wie vorher die Zeit am Bach Krith Wartezeit. Nun aber heißt es im Leben Elias:

Von neuem gesandt!

Über drei Jahre lang hatte er nun keinen Auftrag im Blick auf das Volk Israel gehabt. Denn, wie wir es auch im Neuen Testament in Jakobus 5, 17 bestätigt finden: „Es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate.“ So lange also war der Prophet im „Ruhestand“. Gott gebraucht sein Werkzeug nach seinem Plan, wie er es will. Zweifellos reift Elia in dieser Zeit der Stille.

Für Israel war es eine harte Gerichtszeit. Auch die wenigen Frommen im Land hatten darunter zu leiden. Denn Gott nimmt die Seinen nicht aus Leid und Not dieser Welt heraus, aber er gibt ihnen Kraft und trägt sie hindurch. Auch die versteckten Prophetenschüler haben das erfahren. Als Elia dem König Ahab die Dürre angekündigt hatte, sagte er: „Es soll weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“, und nun wird er gesandt, das Ende der

Katastrophe anzukündigen. Das zeigt uns zugleich, dass Gott die Seinen, die ihm zur Verfügung stehen, oft auch an seiner Weltregierung Anteil nehmen lässt. Sie dürfen und müssen je und je auch in die allgemeinen Geschehnisse der Menschen eingreifen.

Begegnung mit Ahab

Wiederum, wie schon bei ihrer ersten Begegnung, tritt Elia dem König Ahab mit großer Vollmacht entgegen. Menschlich gesehen hätte er allen Grund gehabt, sich dem wütenden König nicht in den Weg zu stellen – die Vorgeschichte des großen Ereignisses in den ersten Versen unseres Kapitels beweist das. Doch Elia ist der Mann, der vor Gott steht, und sein Gott ist der Herr der Heerscharen.

Ahab gibt dem Propheten die Schuld am Unglück Israels. Elia aber sagt ihm unerschrocken: „Du und dein Haus, ihr habt das Volk ins Unglück gebracht. Ihr habt Gottes Gebote verlassen und seid den Götzen nachgefolgt.“ Das war ein mutiges Wort! Und erstaunlich ist, dass Ahab dem Verlangen des Propheten nach einer Volksversammlung ohne weitere Weigerung nachkommt. Der Eindruck der Geistesmacht Elias muss gewaltig gewesen sein. Ahab gehorcht

– wohl gegen seinen eigenen Willen und ganz gewiss gegen den Willen seiner heidnischen Frau Isebel. Er ruft das Volk und die Baals- und Ascherapriester auf den Karmel.

Stunde der Entscheidung

„Ich bin allein auf Gottes Seite“ – so sagt Elia. Ist es nicht gewagt, das auch noch zuzugeben? Ein Mann gegen den König und die Königin, gegen 850 Götzenpriester und gegen ein entschlossenes Volk! Ist das nicht eine einfache Rechnung? Elia aber rechnet anders: Mein Gott und ich! Das ergibt immer eine absolute Mehrheit! Für diesen Gott und in seinem Auftrag wagt Elia alles. Er nimmt die eine Haltung ein wie später die Königin Esther: „Komme ich um, so komme ich um“, ich tue trotzdem, was mir aufgetragen ist.“ Das sagt sich leicht, wenn man in Sicherheit lebt – aber das ist gewichtig in Entscheidungsstunden. Nur der kann alles für Gott wagen, der begreift, dass Gott alles für uns gewagt hat; dass er gewagt hat, uns zu lieben!

Was wagen wir für ihn? Unser kleines Menschenleben? Und wie oft versprechen wir das – und holen uns dann das Lebensopfer stückweise wieder zurück.

Baal, der Naturgott, sollte für die Fruchtbarkeit des Landes sorgen. In den drei Jahren der Dürre hätte das Volk erkennen können, dass ihr Idol nicht im Stande war, für den nötigen Regen zu sorgen. Nun war es Zeit, Israel aus der Unentschiedenheit zu reißen. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ Das ist kein schönes Bild. Erschütternd aber ist, dass das Volk auf den Aufruf Elias keine Antwort gibt. Es kommt kein Echo auf Gottes Ruf. Hier sehen wir den Fluch der Halbheit. Der scheinbar so ferne Gott der Väter und der scheinbar so nahe Naturgott Baal – sie können und wollen sich nicht entscheiden. Doch es gibt auf die Dauer Gott gegenüber keine neutrale Haltung. „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich.“ Lauheit ist Gott

ein Greuel. Es ist auch nicht immer Gnadenzeit, darum mahnt die Bibel: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verstocket euer Herz nicht.“

Elia, der Prophet, der allein auf der Seite Gottes steht, lässt den anderen den Vortritt. Deutlich und augenscheinlich wie kaum einmal wird hier auf dem Karmel die Vergeblichkeit alles Götzendienstes klar. Die Ohnmacht der Götter wird hier auf eine ernste und doch ironische Weise dargestellt. Welche Torheit, das Herz an selbstgemachte Götter zu hängen!

Elia strebt ein Gottesurteil an. Baal oder der Bundesgott – das muss jetzt klar entschieden werden. Der wahre Gott soll antworten, indem das Opfer ohne menschliches Zutun, entzündet wird. Diesem Vorschlag stimmt das Volk zu – Sensationslust, Wundersehnsucht, oder doch ein neues Aufwachen für Gott? Wie leicht schiebt sich das ineinander – auch heute!

Nun konzentriert sich alles auf die große Entscheidung. In knappen, aber umso eindringlicheren Worten wird davon berichtet. In heiligem Eifer ruft Elia das Volk zu sich. Sie folgen willig, denn die Ohnmacht der Götter hat sich gezeigt. Doch noch bleibt die Frage: Wird Elias Gott, der Bundesgott Israels, antworten? Elia baut den zerbrochenen Altar Gottes wieder auf und bringt das Opfer dar. Machtvoll ist sein Gebet, auch wenn es nicht aus vielen schönen Worten besteht. „Ich bin dein Knecht – ich tue nach deinem Wort – erhöre mich!“ Damit ist alles gesagt. Nicht die Worte tun es, sondern die Kraft des Glaubens, die hinter ihnen steht.

Gottes Antwort? Er bekennt sich zu seinem Knecht und das Feuer Gottes entzündet das Opfer. Vor dieser Demonstration göttlicher Macht gibt es keine Zweifel mehr. „Der HERR ist Gott“!

Gewaltig klingt das Bekenntnis des Volkes in dieser Stunde. Ist es nur die Begeisterung des großen Augenblickes? Sicher bei vielen, aber gewiss nicht

bei Elia. Sein ganzes Leben ist davon geprägt. Auch das unsere? Beten wir Gottes Macht und Größe an? Rühmen

wir mit Elia und dem Volk Israel: „Der HERR ist Gott, der HERR ist Gott, gebt unserm Gott die Ehre!“ O. L. H.

Der gehetzte Mensch . . .

Der gehetzte Mensch hat es eilig. Kurze Morgentoilette, rasch heruntergeschlungenes Frühstück, dazu die neuesten Nachrichten: Unglücksfälle, Verbrechen, Europa, der nahe Osten, der gehetzte Mensch hat Stimmen gehört. Die Stimme Gottes hat er nicht gehört! Der gehetzte Mensch stürzt zum Lift, springt in sein Auto, oder rennt zum Omnibus oder Tram. Unempfindlich gegen den Straßenlärm geht er seinen Weg. Der Strom der Autos rollt auf der Straße. Neben ihm kreuzen sich die Menschenmassen. Um keine Zeit zu verlieren, steckt er die Nase in die Zeitung.

Ein Schock. Er stößt mit einem andern Eiligen zusammen. – „tschuldigung!“

Der gehetzte Mensch läuft weiter. Er kommt in sein Büro, in die Werkstatt, in die Fabrik, an die Arbeit. Es folgt eine Anstrengung von acht Stunden mit kurzen Unterbrechungen zum Essen. Er muss sich stärken, um leistungsfähig zu bleiben.

Der gehetzte Mensch hört auf . . . fängt wieder an . . . geht und kommt wieder, Tag, um Tag, Woche um Woche.

Am Freitagabend oder Samstagmittag hält der gehetzte Mensch ein. Er geht in sein Wochenendhaus, an den Strand, zum Fußballspiel oder ins Kino. Eine „Entspannung“ ist nötig, denn am Montag muss er seine Nerven wiederanspannen.

Für andere Sachen hat der gehetzte Mensch keine Zeit.

Gehetzter Mensch, denk an deine Frau. – Keine Zeit!

Denk an deine Kinder. – Keine Zeit!

Denk an deine Gesundheit. – Keine Zeit!
Denk an dein Glück. – Keine Zeit!

Denk an Gott. – Keine Zeit!
Keine Zeit? Und das Auto, das Flugzeug die Diktiermaschine, der Fernschreiber. . .! Alle diese Maschinen zum Zeitgewinnen, wofür sind sie denn da. Der gehetzte Mensch antwortet nicht.

Er hat auch dazu keine Zeit. Er rennt nur immer blindlings weiter. Der gehetzte Mensch wird aber einmal Zeit zum Sterben haben. Er stirbt wie der Maulwurf, der sein Leben lang die Augen geschlossen hat und sie erst im Sterben öffnet. Wenn er sterben muss, wird auch der gehetzte Mensch die Augen öffnen. Augen voller Bedauern – über allem, was er zu Lebzeiten versäumt hat. Augen voller Entsetzen – über dem, was nun auf ihn wartet. Dann wird er sagen: Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich mir Zeit genommen! Gehetzter Mensch: Nimm dich in acht! Das Leben ist kurz! Wenn du für nichts und niemand Zeit hast – nimm dir wenigstens Zeit, Gott anzuhören. Denn Gott hat eine Botschaft für dich. Eine Botschaft des Lebens der Freude der Entspannung, inmitten deiner Arbeitshetze.

Das Evangelium kann dich jetzt schon aus der Hetze in die Ruhe bringen. Wenn du anfängst, still auf Gott zu hören, wird sich manches in deinem Leben entscheidend ändern . . . zum Guten ändern! Und wenn dann die Stunde schlägt, da du von dieser Welt scheiden musst, brauchst du nicht zu erschrecken. Denn Jesus hat gesagt: „Wer an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben.“

Gehetzter Mensch: Vertraue dem Wort Gottes und du wirst deine Hetze los.

Verschmähte Hilfe

„Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommt zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste waren's nicht wert. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm; Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Matthäus 22, 1 – 14

Wenn jemand mit viel Mühe einem anderen aus bitterer Not Leibes oder der Seele helfen will, und der Unglückliche stößt im letzten Augenblick die rettende Hand höhnisch oder kalt von sich, dann

ist's kein Wunder, dass die rettende Liebe um solcher Verschmähung willen umschlägt in Gericht. In unserem Text haben wir zwei verschiedene Beispiele für solche verschmähte Hilfe. Vielleicht haben sie denen unter uns auch heute noch etwas zu sagen, die bisher die Hilfe immer noch verschmäht haben. So sehen wir uns denn die zwei Bilder näher an: 1. Im großen Rahmen der Weltgeschichte und 2. im kleinen des Einzelherzens.

1. Die Zurüstung zur Hochzeit war beendet, als der Sohn Gottes sprach: „Es ist vollbracht!“ Die Aussendung der einladenden Boten hatte begonnen, als der Heilige Geist zu Pfingsten die Herzen der Jünger erfüllte. Ein kleiner Bruchteil des Volkes ließ sich in den ersten Jahren nach Pfingsten wirklich einladen, wurde gläubig und bildete die Muttergemeinde zu Jerusalem. Der größte Teil des Volkes aber verachtete das Wort vom Kreuz oder antwortete mit Verhöhnung und Tötung der Apostel. Die Hilfe war verschmäht und mit Hass und Blutvergießen zurückgewiesen. Was Wunder, dass das Strafgericht Gottes über das verblendete Volk hereinbrach, indem die römischen Truppen im Jahr 70 nach Christo Jerusalem zerstörten und verbrannten. Gott kann die Hilfe, die ihm seinen einzigen Sohn gekostet hat, nicht als eine störende Nebensache behandeln lassen: die rettende Liebe wandelt sich zur Strafe.

Ähnlich ist es hin und her in der Weltgeschichte gegangen. In Messina erschien wenige Wochen vor dem Erdbeben ein Schmähartikel gegen das himmlische „Barabino“, das Weihnachtskind, der mit den Worten schloss: „Man hört und sieht ja nichts mehr von dir! So antworte doch mal wenigstens durch ein Erdbeben.“ Und das Erdbeben kam und raffte in vier Minuten 74 000 Menschen hin. Am Fuß des Mont Pelò hatte man in öffentlichen Veranstaltungen das Christentum

verhöhnt und zum Spott ein lebendiges Schwein ans Kreuz geschlagen. Wenige Tage nachher erfolgte der Ausbruch des Kraters, und feurige Lava tötete Tausende! Derselbe Gott, der jetzt noch in wunderbarer Geduld und Langmut durch Jesus und dessen Boten zur Seligkeit einladet, wird sich am Schluss der Weltgeschichte in furchtbaren Gerichten spürbar erweisen. „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.“

2. Bei dem zweiten Bild, das den einzelnen Menschen angeht, müssen noch zwei Züge ins Auge gefasst werden. Erstlich, dass der betreffende Gast die Einladung angenommen hat und gekommen ist. Das erinnert an die Namenchristen, die sich die Zugehörigkeit zu einer Kirche ganz gern gefallen lassen. Manche sind dem Heil ganz nahe gekommen. Und zweitens muss man annehmen, dass der König beim Eingang in seine Festgemächer jedem Geladenen ein Feierkleid überreichen ließ, damit er als des Königs würdiger Gast an der königlichen Tafel sitzen könne.

Geladen konnten sie alle werden; ihre schmutzige Vergangenheit sollte keinen ausschließen! Aber wer die Schwelle des königlichen Festsales betrat, dem wurde ein hochzeitliches Feierkleid angeboten, dass er es anziehe, weil er nicht in seinen eigenen Lumpen vor Jesu erscheinen und bestehen kann. Das ist die Rechtfertigung, die aus lauter Gnade, ganz umsonst angeboten wird.

Jener Gast aber hat den Kopf geschüttelt und das Festgewand zurückgewiesen: er will in eigener Kraft und mit seiner persönlichen Bravheit schon auskommen. Es ist schon genug, dass er überhaupt gekommen ist. Es ist schon genug, dass er dem biblischen Christentum gar nicht abgeneigt ist – aber nun ist's auch genug. Er ist klug genug – er ist gut genug, er wird

schon mit seinem edlen Streben vor Gott bestehen können. Verschmähte Hilfe! Im letzten Grunde, ist das wieder Verachtung der Versöhnung Gottes, der kein anderes Mittel für Rettung von Menschenseelen weiß als Jesu Blut und Jesu Leben. Solche Leute glauben, dass sie alles mögliche haben; aber das eine, was not tut, das hochzeitliche Kleid, haben sie nicht an. Sie nahmen es nicht, als es ihnen angeboten wurde. Was ist dies weniger als „verschmähte Hilfe“!

War es ein Wunder, dass das Gericht über diesen Eindringling so erschütternd einsetzte? O, welch ein Entsetzen wird es unter den Menschen geben, die sich auf ihr bisschen Gutes soviel eingebildet hatten, die Namenchristen, Spiritisten und Theosophen und wie ihre Unterschiede alle heißen mögen! In dem einen Punkt sind sie alle gleich: ihnen fehlt das hochzeitliche Kleid!

Sollte dieser Ausblick nicht erschütternd auch auf manchen unter uns wirken? Solltest du, lieber Leser, schon am Tische Platz genommen haben, springe auf, eile zum Eingang des Saales und bitte um das hochzeitliche Kleid, ehe dort durch die andere Tür der König kommt, seine Gäste zu besehen! – Und er kommt gewiss!

Zeugnisse

Leimfeld, Deutschland

„Ich dachte, da es mir wohlging . . . ich werde nimmermehr daniederliegen; denn Herr, durch dein Wohlgefallen hastest du meinen Berg stark gemacht.“

Psalm 30, 7 und 8

Wenn es uns immer gut geht, können wir leicht in eine gefährliche Sicherheit kommen. Schon über vierzig Jahre hatte ich keine Grippe, manchmal nur eine leichte Erkältung die bald vorüberging. Aber in diesem Winter, im Monat

März hatte mich auch diese Krankheit hart ergriffen. Drei Wochen war ich sehr krank und schwach, sodass ich dachte, mein Ende ist nahe. In dieser Zeit redete der Herr zu mir und machte mich auf einiges aufmerksam. Ich war der Meinung, der Herr müsse mich am Leben lassen, solange unsere Schwester Martha lebt. Aber wer bin ich, dass ich Gott vorschreiben will, wie er's machen soll. Der Herr hatte sie vor ca. fünf Jahren zu uns geführt, denn er wusste, dass sie Pflege brauchte. Drei Jahre und fünf Monate liegt sie nun schon fest im Bett, ohne sich allein bewegen zu können. Aber der Herr gibt uns große Freude für diesen Dienst. Nun kam die Sorge, wie soll es werden, wenn der Herr mich wegnimmt? Einer allein kann die Pflege nicht schaffen. Nach viel Gebet und Nachdenken über die bisherigen Führungen Gottes, wurde mein Herz ruhig. Ich wusste, der Herr wird seine Kinder nicht im Stich lassen. Nimmt er mich, dann wird er eine andere Hilfe senden. Nun war ich wieder getrost und auch willig heimzugehen. Zur Ehre Gottes muss ich sagen, der Herr gab mir in dieser Zeit jedes Mal so viel Kraft aufzustehen und bei der Pflege zu helfen.

Während dieser Zeit bekam ich dazu noch ein Magenleiden, nichts schmeckte mir, nicht einmal das Brot. So wartete ich auf den Tag, wo der Herr mich zu sich nehmen wird. Doch Gottes Gedanken sind besser als unsere. Er richtete mich wieder auf und mit der Zeit wurde ich auch stärker. Ich danke dem Herrn für diese stille Zeit und für seine Hilfe.

I. Horn

*

Leimfeld, Deutschland

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Psalm 50, 14 und 15

Das war der erste Vers, den der Herr mir gab, als ich mich verletzte. Meine Seele dankt dem Herrn ohne Ende und preist meinen teuren Heiland und Erlöser, Lehrer, Arzt und guten Hirten Jesus Christus für alle seine unbegrenzte Liebe und Gnade, die er bisher an mir und meiner Familie erwiesen hat.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8). Ich will bezeugen, wie mein Heiland mich wiederum geheilt hat. Eine Woche vor Ostern wollte ich die Fenster putzen. Um die Fensterrollos zu reinigen, brauchte ich einen Pinsel. Ich hatte nicht überlegt und auch nicht im Inneren gebetet, sondern stieg auf einen Drehstuhl, um den Pinsel vom Schrank zu holen. Während ich mich mit einer Hand an dem Schrank hielt und mit der anderen nach dem Pinsel griff, rutschte der Stuhl unter mir fort, und ich fiel auf die, am Fußboden liegende Hanteln und verletzte dabei meine Rippen auf der linken Seite. Ich bat den Herrn sofort um Vergebung, meines unüberlegten Tuns. Wenn ich vorher gebetet hätte, wäre das Unglück nicht geschehen. Auch dies sollte mir zum Besten dienen.

Ich habe Gottes Mahnung in meinem Leben schon oft erfahren, aber leider wieder vergessen. Der Herr in seiner großen Gnade hielt seine Hand unter mir, dass ich mich nicht noch mehr zerschlagen hatte. Er half mir bis zum Sofa zu kriechen und unter großen Schmerzen konnte ich mich auf den Rücken legen. Inzwischen kam mein Mann und sah mich da liegen. Ich erzählte ihm von meinem Fall und bat ihn, mir das Telefon zu reichen, damit ich meine Glaubensschwester anrufen könnte. Mein Mann sagte: „Ist sie Gott!“ Aber er brachte mir doch das Telefon. Die Schwester sagte: „Wir wollen beten“, und riet mir in der Ruhe zu bleiben. Ich rief auch meine anderen Geschwister und gläubigen Kinder an, für mich zu beten. Der Herr gab mir Trost durch

manche Bibelstellen und durch die Lieder Nr. 215, 134, 37 und Nr. 2 die ich auswendig kannte. Er schenkte mir auch Geduld. Meine leibliche Schwester kam um mich zu pflegen. Sie erzählte mir eine Geschichte von einem Schafhirten mit seiner Herde. Alle Schafe hielten sich nahe zum Hirten, nur eines lag beiseite. Da wurde der Hirte gefragt: „Warum leidet das Schaf dort?“ Er erklärte: „Ich musste ihm ein Bein brechen, weil es immer von der Herde fort lief.“ Als es gesund war, hielt es sich immer in der Nähe seines Hirten auf. Da sagte ich: „Das bin ich, das ungehorsame Schaf.“

Meine ungläubige Tochter wollte unbedingt, dass ich mich röntgen lassen sollte, aber ich tröstete meine Tochter, dass sie mein Leid nicht so zu Herzen nehmen sollte, denn ich habe alles meinem Heiland in die Hände gelegt. Er kennt meinen Leib besser. Psalm 139, 13 und 14. Aber mein Mann sagte zu der Tochter, lass sie liegen. Wegen meinen großen Schmerzen konnte ich die erste Zeit Tag und Nacht nicht schlafen. Da war es mir ein Trost, dass mir die Bibelstellen in den Sinn kamen, die der Herr mir gab Matthäus 6, 20 und 21. Als ich so in meinen Schmerzen lag, hörte ich eine wunderbare Melodie vom Himmel mir zum Trost gesandt.

Zu Ostern fuhr meine Schwester, die mich pflegte, heim, denn mein Mann wollte mich jetzt weiter pflegen. In dieser Zeit erkannte ich mehr die guten Seiten meines Mannes. Er pflegte mich noch zwei Wochen, bis Jesus mich wieder aufrichtete.

In diesen Ostertagen habe ich die Leiden Jesu, seinen Tod und die Auferstehung noch mehr schätzen gelernt. Mir wurde jetzt besonders wichtig Johannes 4, 7 – 14 und Jesaja 2, 3: „ . . . dass er uns lehre seine Wege . . .“

In der dritten Woche konnte ich mich schon selbst aufrichten. Nach paar Tagen konnte ich mich schon selbst versorgen. Mir wurde auch sehr teuer, das

Wort aus Jesaja 41, 3: „ . . . Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“

Ihm allein gebührt aller Ruhm und alle Ehre Jesaja 42, 8. Der Herr ist treu und genau in allem. Das haben ich und meine gläubigen Kinder schon mehrmals erfahren. Mit dem Lied Nr. 113: „Der Weg des Herrn ist stets der Beste“, grüßt euch eure Schwester,
Anna Berg

*

Leimsfeld, Deutschland

Prüfe dich selber durch das Wort Gottes und achte nicht auf die Gefühle.

Ich danke dem Herrn für seine große Liebe zu mir. Auch danke ich ihm für die kleine Gemeinde in Leimsfeld. Jesus tut heute noch dasselbe wie damals, als er auf Erden war. Er hat auch mir wunderbar geholfen.

Am kommenden Sonntag sollten die Verordnungen gehalten werden. Zum ersten Mal durfte auch ich daran teilnehmen. Aber da war noch eine Sache im Wege, für die ich mit meinen älteren Geschwistern gebetet habe. Der Herr gab Gnade, es zu bereinigen; aber ich habe mich am Tage zuvor an meine Gefühle gehalten. Der Feind flüsterte mir zu, du darfst nicht teil nehmen.

Zwei Tage vor der Versammlung wurde ich kränklich. Bevor ich zu Bett ging, wurde es noch schlimmer. Ich bekam heftiges Herzrasen. Ich betete zu meinem Herrn und bat ihn, mir zu zeigen, was dies bedeuten soll. Ich flehte, nimm es von mir weg, aber es wurde noch schlimmer. Mein ganzer Kreislauf war in Unordnung gekommen. In meinem Magen drehte sich alles. Zum Abendbrot hatte ich Wurst gegessen, die wahrscheinlich nicht gut war, Mein Mann riet mir, etwas Medizin einzunehmen. Er meinte, ich könnte mir eine Lebensmittelvergiftung zugezogen haben. Es wurde schlimmer

und schlimmer. So ging es bis 1 Uhr nachts. Ich war kurz davor irgendetwas einzunehmen. Der Feind schläft nicht: Du musst doch morgen zur Arbeit. Nimm einige Tropfen, dann wird es besser. Ich habe noch einmal gebetet: Herr, hilf mir. Nach dem Hilferuf zu Gott musste ich erbrechen und es kam alles raus. Eine gute halbe Stunde musste ich erbrechen. Am nächsten Tag bin ich gesund zur Arbeit gegangen.

Am Tage der Verordnungen stellten sich wieder Zweifel ein. Der Feind weiß meine schwache Stelle, nämlich meine Gefühle. Am Sonntag sprach ich mit meiner Schwester darüber. Ihre Worte waren: Glaube an die Verheißungen Gottes! Als die Versammlung anfang, wusste ich schon, wenn ich jetzt der Stimme des Feindes nachgebe, dann hat er gesiegt. Der Herr machte mir so deutlich das Wort: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“

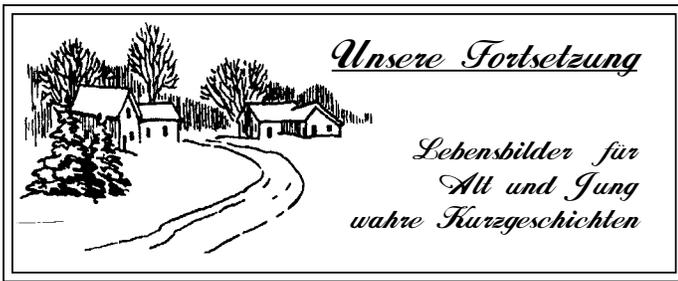
„Und werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.“

Ich durfte nun mit reinem Gewissen mit den andern Geschwistern an den Verordnungen teilnehmen, was mein Herz erfreute. Der Herr hat mich reichlich gesegnet.

Am gleichen Tag, ehe ich zu Bett ging, fingen wieder die Herzbeschwerden an. Ich war schweißgebadet. In meinem Magen drehte sich alles. Wieder musste ich brechen wie vor zwei Tagen, obwohl ich keine Wurst gegessen hatte. Meinem Mann, der auch von der selben Wurst gegessen hatte, hatte es nicht geschadet. Da wusste ich, von woher das Übel kam, wer der Urheber meines Leidens ist. Ich betete zum Herrn und sagte: Ich bin nur ein schwacher Mensch, stärke meinen Glauben, dass ich mich nie mehr auf meine Gefühle verlasse, sondern auf dein Wort.

Ich danke dem Herrn, dass er so viel Geduld mit mir hat. Betet für mich und für unsere kleine Gemeinde in Leimsfeld. Der Herr möge sich noch mehr unter uns verherrlichen.

Sina Schulz



2. Fortsetzung

Aus dem Munde der jungen Kinder

Er stieß die Kammertür leise auf und setzte den Fuß auf die Schwelle, um einzutreten. Allein er zog ihn wieder zurück und blieb wie angewurzelt in der halbgeöffneten Tür stehen. Ännchen schlief in derselben Kammer, in der das Lager für den Fremden bereitet worden war. Der Schein der Lampe fiel durch die geöffnete Tür auf das Bett des Kindes. Der Vater sah, wie das Mädchen halb aufgerichtet, aber mit geschlossenen Augen und offenbar schlafend, in ihrem Bett saß. Sie redete im Schlaf, und der erstaunte Vater hörte sie mit klarer und deutlicher Stimme sprechen: „Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“

Auch die Mutter hörte ihr Kind reden und wurde dadurch aus ihrer Beteubung geweckt. Sie lauschte verwundert und mit freudigem Schreck. Dann erhob sie sich langsam vom Boden und trat gleichfalls an die Kammertür. Das Kind redete weiter: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht!“

„Das ist ein offenkundiges Wunder!“ rief die Frau in höchster Erregung. „Woher hat denn Ännchen diese Worte? sie redet sie im Schlaf! Weder von mir noch von dir, Heinrich, hat sie die gehört, auch nicht von einem unserer Bekannten, sonst müsste ich darum wissen. Das sind ja die Gebote, wie ich sie auch in meiner Kindheit gelernt habe. Aber ich habe sie vergessen, und nun erst fallen sie mir wieder ein.“

Der Weber verstummte. Er stand da wie gebannt, starrte sein Kind mit weitgeöffneten Augen an und meinte zu träumen.

„Du sollst den Feiertag heiligen!“ fuhr das Mädchen wie mit Geisterstimme zu reden fort, und heiße Tränen stürzten aus den Augen der tiefbewegten Mutter. Auch die des Webers glänzten in Tränen. Er ergriff die Hand seiner Frau und drückte sie. Er stöhnte: „Was ist das?“

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden!“ sagte Ännchen weiter.

Jetzt stürzten die Tränen auch aus des Webers Augen. Er ließ die Hand seiner Frau fahren und presste seine Rechte geballt gegen seine Brust, als wenn er sein Herz, das zu zerspringen drohte, festhalten wollte.

Sein Kind aber sprach weiter und lauter als vorher: „Du sollst nicht töten!“ Und damit war es vorbei. Ännchen sank sanft wieder auf ihr Lager zurück und verstummte.

Da weinte der Weber in tiefster Zerknirschung und Reue. Er ließ das blinkende Messer zur Erde fallen und rief: „Du sollst nicht töten!“ Und dann warf er sich schluchzend an den Hals seiner Frau, die ihn mit großer Freude umfing und an sich drückte.

„Ich glaube“, rief der erschütterte Mann ganz außer sich, „ja, ja, ich glaube, dass ein Wunder geschehen ist an meinem Kind. Gott, der Herr, hat aus ihrem Mund zu mir geredet, damit ich nicht umkomme in meiner Sünde. Es war der Teufel, der mich versuchen und zu blutiger Tat verlocken wollte. Aber Gott ist barmherzig und hat mich nicht fallen lassen. Darum will ich nimmer von dem Weg des Herrn und von seinen Geboten weichen. Was hilft mir alles Gold und Silber, wenn ich verlorengelhe!“

„Gott sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit!“ jubelte die Frau. „Er wird uns auch stärken und uns tragen helfen, was er uns auferlegt hat!“

„Ja, ja, das wird er tun!“ sprach der Mann. „Ich will mein Kreuz geduldig tragen, bis Gott es mir abnehmen wird. Er hat mein Kind zu einem rettenden Engel für mich gemacht. Darum will ich nun auch seinen Willen tun und seine Gebote nicht übertreten.“

„Gott wird uns auch nie verlassen!“ rief die Frau in gläubigem Vertrauen, und aufs neue umarmten sich weinend die glücklichen Ehegatten.

Eine Minute lang mochten sie so gegessen haben, als plötzlich die Kammertür weit geöffnet wurde. Und aus der Kammer trat Burmann, das kleine noch schlaftrunkene Ännchen auf seinen Armen. Der Weber und seine Frau sahen überrascht auf, als sie das Geräusch hörten. Allein sie meinten in die Erde versinken zu müssen, als sie den Fremden mit ihrem Töchterlein erblickten. Sie verbargen beide ihr Angesicht und weinten. Sie konnten und mochten ihre Augen nicht zu dem Mann erheben, den der Weber kurz vorher hatte ermorden wollen.

Der Fremde sah auf die beiden Leute einige Augenblicke lang schweigend hernieder. Dann redete er sie mit tiefem Ernst, aber auch mit Milde an: „Steh auf, Frau! Steh auf, Mann! Hier bringe ich euch den rettenden Engel! – Ich hatte von Anfang an, Schwabe, kein rechtes Vertrauen zu dir. Dein ganzes Benehmen, dein verborgener Groll und besonders deine gierigen Blicke nach meiner Geldtasche hatten mir deine Gedanken bald verraten. Ich war deshalb auch nicht so dumm und leichtsinnig, mich dem Schlaf hinzugeben, obwohl ich wirklich müde genug war. Sobald deine Frau die Kammer verlassen hatte, stand ich wieder auf. Ich lauschte an der Tür dem Gespräch, das ihr beide miteinander geführt habt. Kaum ein Wort ist mir entgangen. Und ich war für den Notfall bereit und bewaffnet, um mein Leben aufs Äußerste

zu verteidigen. Deine Frau ist eine brave Frau. Halte sie lieb und wert, das sage ich dir; denn sie hat getan, was sie konnte, um dich vom Mord zurückzuhalten, wenn auch dein Kind nach Gottes Willen dein rettender Engel geworden ist. Auch du bist kein verstockter Bösewicht. Die bittere Not, in der du lebst, die Versuchung, die so verführerisch an dich herantrat, vielleicht das ungewohnte Getränk, das dich berauschte, vor allem aber der Mangel an rechtschaffener Gottesfurcht haben dich in diese Gefahr und beinahe ins Verderben gestürzt. Danke dem Herrn, deinem Gott, dass er dich zurückgehalten und gerettet hat! Er wird dir vergeben, denn er ist barmherzig und will nicht den Tod des Sünders. Auch ich vergebe dir, wie es eines Christen heilige Pflicht ist. Alles soll vergeben und vergessen sein! Ich bitte euch, gebt mir die Hand! Ich werde euch helfen und eure Lage erleichtern, damit du, armer Mann, nicht wieder in eine so schwere Versuchung kommst.“

Die beiden Eheleute wagten es immer noch nicht, dem Fremden näher zu treten, bis Burmann die Hand des Webers ergriff mit der nochmaligen Versicherung: „Ich habe dir von ganzem Herzen vergeben und alles vergessen; sündige hinfort nicht mehr!“

Der reiche Leinwandhändler führte seinen Vorsatz aus; er siedelte sich, nachdem er seinen Handel aufgegeben hatte, ganz nahe bei dem kleinen Dörfchen an, indem er ein ansehnliches Gut in jener Gegend sich erwarb. Er kaufte dann große Vorräte an Flachs und ließ das daraus gesponnene Garn von den armen Webern jenes Dorfes verarbeiten und dann zu ihrem Besten verkaufen. Heinrich Schwabe und seine Frau waren nunmehr aus aller Not. Sie hatten in der Garnspinnerei, die Burmann angelegt hatte, eine leitende Stelle erhalten, deren Einnahmen allein schon mehr als hinreichend waren, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Ännchen wurde aber der Liebling des alten Leinwandhändlers. Er brachte sie mit Einwilligung der Eltern zu wackeren Leuten in einem großen Dorf Schlesiens, wo eine gute Schule war. Als ein Mädchen von 17 Jahren kehrte sie mit reichen Kenntnissen zu ihren Eltern und ihrem greisen Pflegevater zurück und wurde von allen, die sie kannten, hochgeschätzt und geliebt.

Der alte Burmann hat es niemals bereut, sich dieser Weberfamilie angenommen zu haben. Sie hingen alle in herzlicher Dankbarkeit und Liebe an ihrem Wohltäter. Er nannte sie alle nur seine lieben Kinder, wie er auch von ihnen „lieber Vater“ genannt wurde.

Ein halbes Jahr nach Ännchens Rückkehr fing der alte Mann an zu kränkeln. Ein Jahr darauf ist er dann auch gestorben. Ännchen wurde die einzige Erbin des ansehnlichen Vermögens. Sie und ihre Eltern haben ihren geliebten Retter und Wohltäter noch lange tief und aufrichtig betrauert.

Anna hat später einen Gutsbesitzer in Holstein geheiratet. Die Eltern zogen zu ihren Kindern, um sich an deren Glück und am Gedeihen ihrer Enkel mitfreuen zu können. Wer in

ihr Haus trat, spürte etwas von dem Frieden und dem Segen Gottes. In der guten Stube aber hing in prächtigem Goldrahmen der Spruch: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet“ (Ps. 8, 3). Und meine jungen Leser werden wohl wissen, was dieser Spruch sagen und woran er erinnern will. Ende

Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN

Flint/Swartz Creek, Michigan

die, so Gott will,

vom 1. bis 3. September 2007

stattfinden sollen.

Samstag: 6.00 Uhr

Sonntag: 10.30 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr

Montag: 9.30 Uhr, 11.00 Uhr

Festredner: Bruder Arthur Lange

Festchöre und musikalische Darbietungen
umrahmen das Fest.

Für die Jugend und Kinder ist auch eine Stunde geplant.

Lasst uns ernstlich um die Gegenwart Gottes
und das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Jedermann herzlich willkommen!

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, MI 48473-9777

Tel.: (810) 635-7857

Herzliche Einladung HERBSTVERSAMMLUNGEN

3. – 5. Oktober 2007

FEST IN EDMONTON

6. – 8. Oktober 2007

Motto: Christus ist mein Leben!

Abwechselnde Wortverkündigung

Festchor aus Ontario

Samstag: 19.00 Uhr

Sonntag: 10. 00, 14. 30, und 18. 00 Uhr

Montag: 9. 30 und 11. 00 Uhr

Gemeinde Gottes

10135 – 85 Ave., Edmonton, Alberta

Tel.: 780.433.8706

edmonton@thechurchofgod.cc

www.edmonton, gemeindegottes.org